

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährl. 2,25 M., durch die Post 3 M. Einzelnummern 50 Pf. ♦ Einzelgenannahme: Inzeraten-Union, GmbH., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. ♦ Preis für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. Platzvorstellungen ausgeschlossen. ♦ Postfach-Nr. Hannover Nr. 578 13. ♦ Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Bismarckstr. 46. ♦ Tel.-Nr. 608 21. ♦ Telegr.-Adr.: Iltverband Bochum.

Sozialisierung als Krisenlösung.

P. Z. In den letzten Tagen glaubte die bürgerliche Presse von einer Radikalisierung der Bergarbeiterorganisationen reden zu müssen. Anlaß gab ihr die Forderung von Imbusch, dem Vorsitzenden des christlichen Gewerkschaftsvereins, auf Enteignung der Grubenbesitzer und Ueberführung des Bergbaues in den Besitz der Allgemeinheit, sowie die Begründung dieser Forderung durch Frh. Husemann, weil sich damit auch der christliche Bergarbeiterführer auf eine Linie mit uns stelle, die wir seit unserem Bestehen die Sozialisierung als das zu erstrebende Ziel unserer Wirtschaftspolitik im Privatkapitalismus proklamieren. Es war nicht gerade schmeichelhaft, was Imbusch ob dieser Tatsache von seinen bürgerlichen Freunden zu hören bekam. Frh. Husemann hat deshalb auf unserer Reichskonferenz auch schon darauf hingewiesen, daß es hier Imbusch nicht besser ergehe, als auch den sozialistisch-freigewerkschaftlichen Führern es erging, als sie schon in den ersten Zeiten der deutschen Bergarbeiterbewegung die Sozialisierung des Bergbaues sowie des gesamten Privatkapitalismus als das Endziel ihres Kampfes herausstellten.

Es wäre sicher eine reizvolle Arbeit, jetzt nach rückwärts aufzuspüren, wie auch von christlicher Gewerkschaftsseite gerade wegen des von uns stets als notwendig betonten Endziels der Sozialisierung unsere Bewegung jahrzehntelang in nicht immer vornehmer Weise bekämpft, ja oft geradezu diffamiert wurde. Wir verzichten aber gern darauf und begrüßen es statt dessen, daß man nun auch auf der „anderen Seite“ den Mut zur Konsequenz gefunden hat. Daß dieser Zeitpunkt einmal kommen mußte, wußten wir schon immer. Wir wissen weiter, daß solche Wandlung der Auffassung innerhalb der christlichen Arbeiterbewegung nicht nur im Bergbau kommen mußte, sondern im gesamten Wirtschaftsleben kommen wird. Imbusch ist nur ein Anfang!

Der moderne Sozialmechanismus unterliegt eben privatkapitalistischen Entwicklungs- und Bewegungsgeetzen und folgt nicht etwa der Wunschpolitik moralisierender Theologen. Auch durch intensives Studium privatkapitalistischer Unternehmer- und Wirtschaftspolitik läßt sich nicht ergründen, welcher Religion oder Konfession der solchem Studium unterzogene Unternehmer zugehörig ist. Ob Heide, Jude oder Christ, ob Nazi, Kazi oder Sozi, als privatkapitalistische Unternehmer unterliegen sie alle dem Gesetz der „angemessenen“ Kapitalverwertung, das heißt dem Zwange, für das angelegte Kapital eine angemessene Vermertung (Dividende [Profit], Zins) zu erzielen. Jede Sozialpolitik findet an dieser Kapitalverwertung ihre Grenze. Und diese Kapitalverwertung findet in ihrer Eigenentwicklung ihre Grenze.

Ob wir solcher Grenze nahegekommen sind, verraten uns die privatkapitalistischen Wirtschaftskrisen, in welchen wir uns gegenwärtig wieder befinden. Vorerst ist nun in solchen Krisen die Sache noch ziemlich einfach, auch für den christlichen Gewerkschafter, weil er an der Krisenwirkung die Berechtigung seiner sozialpolitischen Forderungen um so vieles besser illustrieren kann als sonst. Im sozialen Kampf aber kommt es letztlich doch nur auf den praktischen Erfolg an. Und wenn schließlich trotz „unwiderleglicher Beweisführung“ sich niemand an sozialpolitische Forderungen der Arbeiterschaft stört, im Gegenteil die Entwicklung immer mehr nach rückwärts drängt, dann muß ja schließlich auch der christliche Arbeiterführer sich die Frage stellen, ob er es nun mit einer Wirtschaftsumwelt zu tun hat, deren Mechanismus von Schurken und Menschenfeindern geleitet wird, oder ob, einmal, das System selbst schuld ist, oder, zum anderen, die Verantwortlichen und Inhaber des Systems demselben nicht mehr gewachsen sind.

Er kann sich diese Frage nun beantworten wie er Lust hat: wenn er sich nicht dem Fatalismus hingeben will, daß Krise eben Krise ist und er auch als Arbeiterführer nur zuzusehen hat, wie seine Klassengenossen langsam der sozialen Vernichtung anheimfallen, dann bleibt ihm einfach nichts anderes übrig, als die Frage nach dem System- oder auch Systemführerwechsel zu stellen.

Hier ist der Punkt der Entwicklung, an dem wir Heinrich Imbusch, den Vorsitzenden der christlichen Bergarbeitergewerkschaft und gleichzeitigen Vorsitzenden der christlichen Gesamtgewerkschaften Deutschlands, jetzt stehen sehen, und an dem wir vor kurzem auch den Vorsitzenden der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, Anton Erkelenz, ange getroffen hatten. Erkelenz hat damals die Konsequenz gezogen und sich rückhaltlos und ganz auf die Seite des Sozialismus gestellt. Wir sind weit davon entfernt, etwas ähnliches von Imbusch zu erwarten oder gar zu erhoffen, schon deshalb, weil der christliche „Sozialisierungspolitiker“ Imbusch unserer sozialistischen Sache in seiner heutigen Rolle und Stellung unendlich mehr dienen kann, als ob er sich umstellte und damit zum Prediger in der Wüste werden müßte. Wir hoffen und wünschen nur, daß er Mut und Kraft genug besitzt, um dieser seiner Erkenntnis immer und überall treu zu bleiben.

Der Bergmann als Mensch zweiter Klasse.

Worin liegt nun die eigentliche Ursache dieser „radikalen“ Forderung Imbuschs? Das ist die Frage, die sich seine Kritiker im bürgerlichen Lager stellen sollten, statt sich in beleidigenden Plattheiten zu erschöpfen. Die Antwort lautet (und deshalb forscht man auch an den genannten Stellen nicht danach): Die Ursache liegt in einer beispiellosen Zerrüttung des sozialen Lebensverhältnisses der Bergarbeiter und in deren Behandlung als Staatsbürger zweiter Klasse! Man lese hierzu nur noch einmal die diesbezüglichen Ausführungen unseres Vorsitzenden Aug. Schmidt nach, die wir — leider konnten wir das nur auszugsweise tun — in dem Bericht über unsere Reichskonferenz an anderer Stelle dieser Nummer wiedergeben.

Es ist eben so, daß die deutschen Bergarbeiter allmählich unter die Grenze normaler und ihrer ganzen zeitlichen Umwelt entsprechenden Existenzbedingungen herabzusinken beginnen und zum großen Teil schon herabgesunken sind. Hinzu kommt ihre Ausnahmehandlung bei der Lohnherabsetzung, aber auch bei der Neuregelung der Sozialversicherungsbezüge. Es ist und bleibt dem Arbeiter unverständlich, wie man ihm, auf Grund von Doppelbezügen in der Sozialversicherung, durch eigene Beitragszahlung erworbene Rechte einfach beschneidet und ihn dadurch in Einzelfällen dem Verhungern ausliefert, während auf der anderen Seite eine Anzahl von sogenannten Staatspensionären ihre Riesenpensionen erhalten, unbekümmert, ob sie noch anderweitige Ziereneinkommen beziehen, nur, weil man ihre „woherworbene Rechte“ nicht antastet darf. Es wäre offensichtlich Schwindel und Arbeiterbetrug, wenn der Versuch gemacht würde, darzulegen, daß es sich bei den hier aufgezeigten Versorgungsbezügen um zweierlei Arten öffentlicher Belastung handelte. Warum aber — das ist die immer noch unbeantwortet gebliebene Frage — wird der ärmste Teufel, der Arbeiter, hier unter Ausnahmerecht gestellt?

Die Verbitterung und Erregung ob solcher Ausnahmehandlung wird im Bergbau noch gesteigert dadurch, daß die allmächtigen Bergherren — deren wirtschaftliche Existenz angeblich durch die Opfer und Sonderbelastung der Bergarbeiter sichergestellt werden soll — durch ihre Praxis noch eine wahre Verhöhnepipelung des Lumpels treiben. Sie, die angeblich nur mit den Hungerlöhnen der Arbeiter, Witwen und Waisen sich und den Bergbau am Leben erhalten können, haben in verschwenderischer Fülle Millionen bereit, mit denen sie die Kassen der reaktionär-politischen Gruppen von Hitler über Hugenberg bis zum Stahlhelm füllen, um über diesen Weg die Arbeiter in noch größere Armut und Rechtslosigkeit zwingen zu können.

Mit Verlaub: Daß die bürgerlichen Blätter, auch wenn ihnen die Verteidigung dieser Unternehmertorte obliegt, einem Arbeiterführer zumuten, ein System, in dem die hier aufgezeigten Verhältnisse herrschen (die dazu von den Systemträgern als selbstverständlich und unvermeidbar und notwendig bezeichnet und gefördert werden), zu bejahen und als „gottgewollt“ und unantastbar zu betrachten, ist eine wirklich starke Zumutung und nur zu verstehen, wenn man in den Arbeiterführern Menschen sieht mit gleichem Charakter, wie er aus dem Verhalten jener Systemträger selbst spricht. So haben es die freigewerkschaftlichen Führer seit Anbeginn empfunden und so wird es auch allmählich den Gewerkschaftsführern im anderen Lager bewußt. Nicht

Die Unternehmerwillfür

bei Betriebseinschränkungen und Betriebsstilllegungen kennt keine Grenzen und Hemmungen, keine Rücksichtnahme auf das Wohl des einzelnen wie auch der Gesamtheit. Das nackte Profitinteresse ist maßgebend für alle Handlungen des Grubenkapitals. Dagegen kann die Bergarbeiterchaft nur ankämpfen, wenn sie eine geschlossene Macht darstellt, wenn sie sich zesslos organisiert.

Darum, Bergarbeiter, stärkt eure Organisation, den Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands.

hilft hier ödes Geschimpfe und moralische Entrüstung. Es geht um die höchsten Güter, die der Mensch (zu welcher Gattung sich heute auch der Arbeiter zu zählen gelernt hat) sich zu wahren gezwungen und in Selbstachtung getrieben wird: um die Verteidigung seiner materiellen Existenzbasis und öffentlich-rechtlichen Gleichberechtigung!

Hier gibt es keine Ewigkeitsformen, in denen sich dieser Lebenstrieb zu vollziehen hat. Auch die privatkapitalistische Form des Wirtschaftens und des öffentlich-rechtlichen Zusammenwirkens ist eine Zeltererscheinung wie andere Formen vor ihr. Und so wie frühere Formen neuen Bedingungen und neuen Notwendigkeiten weichen durften und weichen mußten, so wird auch der Privatkapitalismus weichen dürfen und weichen müssen, wenn die Lebensbedingungen, die er schafft, für die Gesellschaft unerträglich werden.

Der Bergmann wird zum Arbeitsflaven.

Für die Bergarbeiter sind sie heute schon unerträglich. Die heutigen Verhältnisse, als Dauerzustand gedacht, führen zur Katastrophe. Das trifft nicht nur zu im Hinblick auf die Verhältnisse auf dem Gebiete der „großen Politik“, wozu man das bisher Gesagte vielleicht rechnen kann. Im kleinen, am Arbeitsplatz, ist es nicht besser. Der Bergmann ist dem Herrn Vorgesetzten heute nur noch Mittel zum Zweck. Mit dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, das hinter jedem Arbeiter einher schleicht, wird der letzte Rest von menschlicher Selbstbehauptung im Bergmann zu verschleudern versucht. Es wird ihm kaum noch erlaubt, bei irgendwelchen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und einem Vorgesetzten seine Auffassung zu äußern. Wo es trotzdem geschieht, wird der Betreffende als „unliebsames Element“ diffamiert und für den nächsten Kündigungsstich vorgemerkt.

Entsprechend geht es bezüglich der Leistungsforderung. Hier hat man zum Beispiel ein System eingeführt, das wohl in den allermeisten Fällen (Ausnahmen mag es bei der Eigenart des Bergbaues vielleicht geben) ein Ausbeutungs- und Schindlersystem darstellt, wie es sich raffiniert wohl kaum ausknobeln läßt. Es ist das sogenannte Einmangendinge, wonach innerhalb derselben Arbeitskammeradschaft jeder einzelne Kohlenhauer für sich seinen Lohn berechnet bekommt. Das bringt oft Unterschiede der verdienten Lohnsummen zwischen den einzelnen Kameraden bis zu 50 Prozent. Wie verheerend sich dieses System auf Charakter, Kameradschaftsgeist und Zusammengehörigkeitsgefühl, also Eigenschaften, die bestimmend sind für das, was man auch Volksscharakter und Volksgemeinschaft nennt, auswirken muß, braucht wohl niemandem näher dargelegt zu werden.

Aber das ist ja schließlich, was die hierfür Verantwortlichen wollen. Es ist ja nichts anderes als Heuchelei und Demagogie, was diese Leute von Schicksalsverbundenheit und Volk und Gemeinschaft reden. Sie denken dabei nicht an den idealen Zustand, den der objektive denkende Mensch sich darunter vorstellt, sondern sie haben jene Volksgemeinschaft im Auge, die der Sicherung und ungefährten Verwirklichung ihrer persönlichen Ziele sich dienbar macht, nämlich der notwendigen Ausbeutungsmöglichkeit des „prächtigen Menschenmaterials“, als das ihnen die deutschen Arbeiter erscheinen.

Es kommt hinzu, daß im Streben nach dem letzten Ausbeutungsnutzen sich zwischen dem Aufsichtspersonal und dem Bergmann allmählich ein Verhältnis entwickelt hat, wie man es sich zwischen dem Sklaven aus alter Zeit und seinem Herrn wohl früher nicht anders vorgestellt hatte. Wohl niemand ist über alle diese Zustände besser unterrichtet als wir, die wir täglich Zuschriften darüber aus Kameradentreifen erhalten. Aufschreie höchster Not, aber auch höchsten Zornes sind es meistens, die uns so zugeleitet werden. Und es ist erschütternd, sich vorzustellen, in welcher seelischer Verfassung die Bergarbeiter sich in dieser Zeit wohl immer befinden müssen unter dem Drucke von Feierschichten und damit verbundener katastrophaler Lohnminderung, Antreiberei, Bergpolizeivorschriften und dem Gespenst drohender Arbeitslosigkeit. Ergänzt wird das alles durch die geistige Bergewaltigung und den Gefühlsterror, dem der Bergmann heute ausgesetzt ist und worüber wir schon öfter berichtet haben.

Alles das ist geeignet, die Frage nach der Berechtigung dieser Welt- und Wirtschaftsordnung auch in nichtsozialistischen Kreisen aufkommen zu lassen. Wir freuen uns, daß die Entwicklung hier ihre erste Auswirkung zeitigt. Und man darf als Sozialist wohl getrost heute die Hoffnung haben, daß der Kapitalismus die längste Zeit als „gottgewollt“ genügend Verteidiger um sich zu sammeln vermochte. Wenn sich allmählich in der Zielsetzung des wirtschaftlichen Sozialismus auch die christliche Arbeiterschaft zu uns findet, dann dürfte wohl, in Betracht der antikapitalistischen Beeinflussung des Kleinbürgertums durch die Nazidemagogie, die hier wohl Böses wollen, aber vielleicht Gutes schaffen, nichts mehr bestehen, was stark genug wäre, die privatkapitalistische Weltordnung zu halten. Halten wir uns deshalb bereit! Bereit sein aber heißt stark sein. Stark sein wiederum heißt: werben, werben!

Die Reichskonferenz unseres Verbandes.

Im Anschluß an das Referat des Kameraden Hufemann, das wir bereits in der vorigen Nummer veröffentlichten, sprach

August Schmidt

über „Notverordnung und Tarifpolitik“. Wir entnehmen seinen Ausführungen:

Die Befestigung der Unabdingbarkeit der Tarifverträge haben die Arbeitgeber durch die Notverordnung zwar nicht erreichen können, aber in der Lohn- und Preisfrage ist die Reichsregierung in der Notverordnung in außerordentlich starkem Maße den Meinungen der Gegenseite gefolgt. Anstatt eine Senkung der Preise vorweggehen zu lassen, um eine Schwächung der Kaufkraft zu verhindern, hat die Verordnung Preis- und Lohnkürzung zu einem gleichen Termin in Kraft gesetzt. Hierbei mußte sich herausstellen, daß eine verlässige Preisreduzierung nie so gleichmäßig und allgemein einzusetzen vermag, wie eine durch Gesetz verfügte Lohn- oder Gehaltskürzung. Die Senkung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel macht für den Monat Januar nach den vorliegenden Zahlen nur 4,5 Prozent aus. Der Reichsindex des Statistischen Reichsamts ist gefallen von 130,4 im Dezember 1931 auf 124,5 im Januar 1932, während auf der anderen Seite die Kürzung der täglichen Löhne 10 bis 15 Prozent beträgt. Als Auswirkung der Tariflage, daß die Löhne um weit mehr gefallen sind als die Preise, entsteht eine weitere Verminderung des Inlandswarenverbrauchs und somit eine weitere Absatzverflechtung.

Die Arbeitslosenziffern steigen deshalb immer weiter, wenn nicht alsbald die Preise für den Lebensunterhalt stärker fallen, als Löhne und Gehälter gekürzt worden sind. Nur ein verstärkter Warenumsatz im In- und Auslande kann zur Krisenmilderung führen. Hinzu kommt dann noch, daß die Notverordnung für

Die Arbeiter im Kohlen- und Kalibergbau

eine Ausnahmebestimmung im sechsten Teil (§ 2 Abs. 3) geschaffen hat. Während für alle anderen Berufe der § 2 Abs. 1 und 2 bestimmt, daß die Lohn- bzw. Gehaltskürzung nicht unter die Höhe vom 10. Januar 1927 führen darf, ist diese Standardgrenze für den Kohlen- und Kalibergbau aufgehoben worden. Die Reichsregierung hat damit den früheren Standpunkt, daß die Löhne der Bergarbeiter mit an der Spitze marschieren müßten, verlassen.

Die Arbeitgeberverbände des Bergbaues haben in sämtlichen Tarifgebieten abgelehnt, mit uns günstigere Vereinbarungen zum Abschluß zu bringen, als sie durch die Notverordnung in den Höchstgrenzen bestimmt wurden. Dasselbe geschah auch durch den im § 3 des sechsten Teils der Verordnung vorgesehenen Schlichter, dem die Entscheidung oblag in den Fällen, wo eine Verständigung unter den Tarifparteien möglich war. Das Einkommen der Bergarbeiter wurde hier mehr gedrückt, als das in den anderen Berufen auf Grund der Notverordnung gescheh. Das kommt aber noch, daß seit Jahr und Tag in allen Revieren außerordentlich stark verkürzt gearbeitet wurde. So hatte das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier im Jahre 1930 an Feiertagen 9,68 Millionen und im Jahre 1931 9,33 Millionen. Während im November die Feiertage auf 482 000 in diesem Revier gefallen waren, steigerten sich dieselben im Dezember wiederum auf 813 000. Aber auch im Januar 1932 haben sich dieselben noch dar vorläufig vorliegenden Zahlen nicht geändert. Es sind deren 920 000 wegen Mangels an Absatz eingelegt worden. Im ober-schlesischen Steinkohlenrevier betragen die Feiertage im Jahre 1930 wegen Mangels an Absatz 1,1 Millionen und im vorigen Jahre 1,4 Millionen. So sieht das Bild fast in allen Bergbaurevieren aus!

Die Lohnreduzierungen ab 1. Januar d. J. neben den bereits im Jahre 1931 eingetretenen Lohnkürzungen und in Verbindung mit den zahlreichen Feiertagsverlusten haben bewirkt, daß nach den uns vorliegenden Mitteilungen in der ersten Lohnkategorie des Monats Januar, die zehn Tage umfaßt, viele Bergarbeiter Beträge ausbezahlt bekommen haben in Höhe von 4 bis 15 Mark! Von der Zeche Königsborn im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier wurde uns eine Aufstellung von 180 Belegschaftsmitgliedern übermittelt, die sich beim Verband unter Vorlegung ihrer Lohnbescheinigungen gemeldet hatten. Daraus war festzustellen, daß 103 Bergarbeiter Beträge ausbezahlt bekommen hatten bis zum Betrage von 10 Mark, während 77 Bergarbeiter Beträge erhalten hatten von 10 bis 15 Mark!

Eine große Zahl der Leute war verheiratet. In dieser ersten Lohnkategorie des Monats Januar waren neben drei Sonntagen noch vier Feiertage seitens der Grubenverwaltung eingelegt worden, so daß vier Arbeitstage verblieben. Aus den uns zugegangenen Mitteilungen über die zweite Lohnkategorie, d. h. für die Zeit vom 11. bis 20. Januar, geht wiederum hervor, daß es nicht besser geworden ist. Die Grubenverwaltungen haben sich gekümmert, die Bürgersteuer in Abzug zu bringen. Sie haben mit den Kommunalverbänden Fühlung genommen, um zu erreichen, daß erst zu einem späteren Zeitpunkt diese Beträge in Abzug gebracht werden dürfen. Es ist ersichtlich, daß unter solchen Umständen die Verarmung und Verelendung breiter Schichten der Bergarbeiter eintritt.

Aber nicht nur im Ruhrrevier trifft man solche Fälle an. Auch im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gibt es eine große Zahl von Gruben, auf denen wöchentlich nur zwei bis drei Tage gearbeitet wird. Das gleiche trifft auch für den Kalibergbau zu. In beiden Bergbaugebieten sind die Löhne ab 1. Januar 1932 auf Grund der Notverordnung um 15 Prozent gekürzt worden. Von den zur Auszahlung gebrachten niedrigen Löhnen müssen vielfach, soweit keine Zechenwohnungen in Frage kommen, die Bergarbeiter noch ihre Wohnungsmieten bezahlen. Zum Unterhalt der Familie bleibt dann in Wirklichkeit nichts mehr übrig. Daneben wird aber die Erregung der Bergarbeiter noch gesteigert durch

Das System des Vollaßens.

Während wegen angeblichen Absatzmangels zahlreiche Feiertage eingelegt werden, ist die Tariflage festzustellen, daß auf einer großen Zahl Grubenarbeiten an diesen Tagen kleinere Teile der Belegschaft zur Arbeit bestellt werden. Die Grubenverwaltungen suchen sich hierbei regelmäßig jene Kameradschaften aus, welche in den Kloparkien beschäftigt sind, in denen die höchste Leistung erzielt wird. Zur Arbeit bestellt werden im allgemeinen nur Kohlenhauer, während alle anderen feiern müssen. Die im Grubenbetriebe sich befindlichen leeren Wagen werden restlos mit Kohlen vollgesetzt, ja stellenweise werden sogar noch durch Inangabe der Schachtförderer leere Wagen in die Grube hineingefördert. Die Folge dieser Handlungsweise ist, daß ein Teil der Belegschaftsmitglieder im Laufe des Monats nicht eine einzige Feiertagsarbeit hat, während der größere Teil der Bergarbeiter auf dieser Zeche nur 15 bis 18 Arbeitstagen verfährt. Es ergeben sich daraus bei der Lohnauszahlung naturgemäß ganz erhebliche Unterschiede, wodurch innerhalb der Belegschaft eine gewaltige Unzufriedenheit und Zwietracht hervorgerufen wird. Eine weitere Wirkung des Vollaßens der leeren

Förderwagen an dem Tage, an dem die ganze Belegschaft feiert, ist aber auch, daß am folgenden Tage nach der Feiertagsarbeit die Belegschaft zunächst längere Zeit auf leere Wagen warten muß, da erst die vollgeladenen Wagen aus dem Grubenbetriebe herausgefördert werden müssen. Das hat die weitere unangenehme Wirkung zur Folge, daß der Lohn des wartenden Bergarbeiters dadurch noch mehr gekürzt wird, denn bekanntlich sind alle Kohlenhauer im Gebirge bzw. im Alford beschäftigt.

Es wird höchste Zeit, daß gegen diesen Unfug der Grubenverwaltungen eingeschritten wird, wenn nicht die Bergarbeiter eines Tages zur Selbsthilfe übergehen sollen!

Ebenso scharf wandte sich Schmidt gegen die Haltung der Bergwerksbesitzer hinsichtlich von

Arbeitszeit und Krümpersystem.

Arbeitszeitverkürzung sei die dringlichste Forderung der Gegenwart! Durch sie allein könnte es gelingen, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Im Bergbau hätte der Verband auch überall entsprechend zu wirken versucht. Die Form, in der eine Arbeitszeitverkürzung bzw. Arbeitsstreckung erzielt würde, sei dabei nebenbei, es läme uns allein auf den Erfolg an. Am meisten Aussicht auf Erfolg biete zur Zeit das sogenannte *Strimpersystem*, worüber wir ja schon öfter berichteten. Leider finden wir jetzt noch nicht überall die notwendige Gegenliebe. Daß es aber wirklich Erfolg bringen könnte, sei erwiesen durch die Erfahrungen in Niederschlesien.

Schmidt betonte, daß durch die Einführung des Krümper-systems 1864 Bergarbeiter in Niederschlesien in Arbeit geblieben seien, die ohne die Vereinbarung erwerbslos geworden wären. Das Krümpersystem werde als ein begrüßenswerter Fortschritt bewertet. Vor allem sei beachtenswert, daß der Krankenstand der von diesem System erfaßten Belegschaft sich ungemein verbessert habe. Nur noch ungefähr 3,8 Prozent krankelnde seien vorhanden und damit ein Status, wie man ihn so günstig noch nie gekannt habe. Als man kürzlich in einer Konferenz die Beibehaltung des Krümper-systems erörterte, traten viele Funktionäre für die absolute Weiterführung ein, und zwar bezeichnenderweise auch diejenigen, die vor einiger Zeit noch entschiedene Gegner des Krümper-systems waren. Sehr bemerkenswert ist auch, daß die werksbeurlaubten Bergarbeiter auf Grund der Vereinbarung einen Kündigungsschutz genießen, der willkürliche Entlassungen unmöglich macht.

Auf Grund dieser Ausführungen wurde von den Konferenzteilnehmern einmütig die Auffassung vertreten, daß die Einführung des Krümper-systems auch in den übrigen Bergbaugebieten mit größterem Nachdruck angestrebt werden müsse.

Der Kamerad Borgschulte referierte dann über „Die Notverordnung und ihre Auswirkung auf die Sozialpolitik“, wobei er, in Anbetracht der Tatsache, daß wir hierüber schon ausführlich in der „Bergbau-Industrie“ berichtet haben, sich hauptsächlich auf die finanz- und verwaltungspolitische Auswirkung beschränkte. Die Ausführungen brachten ein klares Bild über die Situation auf dem Gebiete der Sozialversicherung der Bergarbeiter. Es lag der Konferenz auch zu diesem Punkte eine Entscheidung vor, auf die wir schon an dieser Stelle besonders verweisen.

Die angenommenen Entschliessungen auf der Reichskonferenz.

Zur Sozialisierung des Bergbaues.

Der systematische Mißbrauch der wirtschaftlichen und politischen Macht des Privatkapitals im Bergbau ist die entscheidende Ursache für die organisatorischen Unzulänglichkeiten und Mißerfolge in dieser für die Gesamtwirtschaft lebenswichtigen Industrie. Die kapitalistischen Fehler und Mißgriffe der Montan-tongerne und Syndikate sollen jetzt durch einen unerhörten sozialen Druck auf die Arbeiter und Angehörten überdeckt werden. Damit aber wachsen nur die sozialen Reibungs- und Widerstände und wird der Krisenweg verlängert. Die monopolisierte Bergbauwirtschaft bedarf heute mehr denn je der gemeinwirtschaftlichen Lenkung, die in zureichender Weise nur durch Gemeineigentum an den bergbaulichen Gewinnstätten und Bodenschätzen ermöglicht wird. Die freigewerkschaftlichen Bergarbeiter halten es für ihre Pflicht, Staat und Allgemeinheit auf die Dringlichkeit und Durchführbarkeit dieser in immer weiteren Kreisen erkannten wirtschaftsorganisatorischen Grundaufgabe erneut hinzuweisen.

Zur Reparationsfrage.

Die gewaltigen Opfer, die das deutsche Volk in Erfüllung seiner ihm auferlegten Reparationsverpflichtungen gebracht hat, hatten eine schwere Beeinträchtigung der wirtschafts- und sozialpolitischen Entwicklung und Aufstiegschancen der Arbeiterschaft zur Folge. Den deutschen Bergarbeitern haben die Zwangslieferungen ihre geistliche Stiefmutterhand geübt, ohne daß damit das Unglück der Ruhrbesetzung aufgehalten werden konnte. Aus der Erkenntnis der großen Gefahren von Verkrüppelung der Reparationen und Kriegsschulden eingetreten. Sie haben eine Politik verantwortlich unterstützt, die Deutschland durch Leistungen den Weg ins Freie bahnen sollte. Auf diesem Wege ist Deutschlands Kraft erlahmt. Eine Wiedererholung Deutschlands, die zugleich für die ganze Welt Bedingung ihrer Wiedererholung ist, erfordert die Beendigung der Reparationen. Dafür ihre Stimme laut zu erheben, fühlen sich die Bergarbeiter vollaus berechtigt, weil sie mit am unmittelbarsten Last und Leid der Reparationen um des ganzen Volkes willen getragen haben.

Zu den sozialpolitischen Forderungen.

Die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 bringt für die Arbeitnehmerschaft durch die schematische Herabsetzung der Löhne und den Abbau in der Sozialversicherung erneut schwere Belastungen. Sie sind um so unerträglicher, weil die Preislenkung erheblich hinter der Lohnsenkung zurückbleibt. Die Folge der realen Lohnminderung bringt eine weitere Schrumpfung der Wirtschaft mit sich. Ganz entschieden protestiert die Konferenz gegen die Ausnahmebehandlung der Bergarbeiter, deren Lohn unter den Stand von 1927 herabgedrückt worden ist.

Angeichts der Lage im Bergbau wird die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung immer dringender. Die Herabsetzung der Arbeitszeit wird erneut gefordert.

Die Zustände in der Sozialversicherung sind unhaltbar geworden. Die Bestimmungen, wonach beim Zusammentreffen von Renten aus mehreren Versicherungszweigen immer ein Teil und in sehr vielen Fällen die ganze Rente in Wegfall kommt, bedeuten

Daran anschließend kam Dr. Berger zu Wort, der den

Bericht über die Genfer Kohlenkonferenz

erstattete. Er schilderte die jüngsten handelspolitischen Zusammenhänge auf den europäischen Kohlenmärkten, wodurch ein sinnvoller internationaler Kohlenaustausch vollständig in Frage gestellt ist. Die Exportverluste gehen rechnungsmäßig in die Hunderte von Millionen zum Nachteil der inländischen Konsumenten und der Bergarbeiter. Die angemessene Versorgung des Inlandkohlenmarktes muß dem Export im Range vorgehen. Das bedingt jedoch, daß dem Wirtswarr auf den internationalen Kohlenmärkten nun endlich Einhalt geboten wird, wozu eine Fortsetzung oder gar Steigerung der protektionistischen Kohlenpolitik in Europa keinen Ausweg mehr bietet. Für eine planmäßig zusammenarbeit der Kohlenländer hat die Genfer Sachverständigenkonferenz die Bahn gebahnt und die Möglichkeit zu einem Ausgleich aller beteiligten Interessen geschaffen. Man muß anerkennen, daß der Völkerverbund in einem größeren Rahmen die Beratungen wieder in Fluß gebracht hat, die durch private Zechenbesitzerbesprechungen keine merkliche Förderung erfahren haben.

Für Deutschland, das auf eine aktive Kohlenhandelsbilanz angewiesen ist, ist es dabei wichtig, daß die Waffe des guten Willens nicht durch eine zweifelhafte Zollpropaganda stumpf gemacht wird. Die Schwierigkeiten, die der deutschen Kohlenwirtschaft aus der Entwertung des englischen Pfundes erwachsen sind, sollten vielmehr Anlaß sein, die in Genf angebahnten Lösungen unverzüglich durchzuführen. Dazu gehört auch die Inkraftsetzung des Genfer Arbeitszeitabkommens für den Bergbau, das auf der Basis der notwendigen Angleichung der Weltverhältnisse im europäischen Kohlenbergbau liegt, ohne deren planmäßige Ordnung weiteres wirtschaftliches und schließlich auch politisches Unheil dann nicht mehr verhindert werden kann. Es muß alles daran gesetzt werden — und die Regierungen müssen sofort eingreifen, um der furchtbaren Gefahr zu begegnen —, daß es nicht zu einem Weltschmerz der europäischen Kohlenwirtschaft kommt. Hätte man auf die ständigen Warnungen der Bergarbeiter gehört und ihre auf praktische und verwirklichungsfähige Ziele abgestellten Vorschläge angenommen, brauchte man nicht an solche wirtschaftlichen Verzweckelungsmaßnahmen zu denken, wie sie jetzt zum Unglück Europas an der Tagesordnung sind. Inbessin ist die Umkehr aus der protektionistischen Sackgasse im Augenblick noch offen. Die Bergarbeiter werden nicht aufhören, diese Umkehr als einzig sinnvollen Weg einer aktiven Kohlenpolitik zu fordern.

Nach dem Referat von Dr. Berger wurde in die Beratung interner Verbandsangelegenheiten und Verbandspolitik eingetreten, dazu besonders auch hier schon darauf hingewiesen sei, daß hierbei durch Beschluß von Vorstand, Kontrollauschuss und Beirat festgelegt wurde, daß von einer Einberufung der in diesem Jahre fälligen Generalversammlung vorerst abgesehen werden soll. Den endgültigen Termin zur Abhaltung der Generalversammlung festzusetzen, wurde dem Vorstand überlassen. Einen breiten Raum nahmen besonders auch die Fragen der Agitation, Jugendbewegung und Bildungsarbeit ein. Ueber die Jugendbewegung machte insbesondere Kamerad Berner längerer Ausführungen. Zum Schluß konnte in allen Fragen Einmütigkeit festgestellt werden, so daß Kamerad Hufemann die Konferenz schließen konnte in der Erwartung, daß aus ihren Beratungen dem Verband weiterer Nutzen erfließen wird.

eine große Ungerechtigkeit. Sehr vielen Unfall- und Versorgungsrentenempfängern werden dadurch 40 bis 50 Prozent ihrer bisherigen Bezüge genommen. In Zukunft erhalten alle Unfallverletzten nur einen kleinen Teil, Schwererletzte dagegen überhaupt keine Leistungen mehr aus den Versicherungen, in denen sie jahrelang sehr hohe Beiträge gezahlt haben. Besonders hart trifft dieser Passus die unfallverletzten Bergarbeiter, die ihre Beiträge in der Knappschaftsversicherungsversicherung und in der Invalidenversicherung zahlen müssen. Die drakonischen Maßnahmen nehmen der Versicherung den sozialen Charakter und erschüttern das Vertrauen zu ihr ganz empfindlich. Unverständlich sind die Maßnahmen, durch welche in der Unfallversicherung Renten unter 20 Prozent ganz und 20prozentige nach zwei Jahren vollständig fortfallen. Die Härten, die dadurch entstehen, sind katastrophal.

In der Knappschaftsversicherung haben sich die Verhältnisse so verschlimmert, daß die Reichsregierung unverzüglich Schritte unternehmen muß, damit die Knappschaftsversicherungsversicherung auf gesündere Grundlagen gestellt wird. Die Erhebung einer Produktionsumlage, wie sie in der Entschliessung der Bergarbeiterverbände vom 8. März 1931 gefordert worden ist, ist nicht zu umgehen. Sie wird nochmals ausdrücklich gefordert.

Zur internationalen Kohlenverftändigung.

Die Reichskonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands fordert die baldige Ratifizierung des Genfer Arbeitszeitabkommens für den Bergbau und verlangt von der Reichsregierung, daß sie auf der für April vorgesehenen Regierungskonferenz der Kohlenländer in positiver Weise für die unverzügliche Inkraftsetzung dieses Abkommens eintritt. Der sich immer mehr steigende Wirtswarr auf den europäischen Kohlenmärkten macht eine Beschleunigung der Anstrengungen der internationalen Kohlenwirtschaft entsprechend den Empfehlungen der Genfer Kohlenkonferenz vom Januar d. J. erforderlich. Die Reichskonferenz hält die Befolgung der Genfer Richtlinien für eine nützlichere Kohlenpolitik als alle gegenseitigen Abschneidungsversuche der Kohlenländer.

Gegen das Einmanngebirge.

Rationalisierung und Wirtschaftskrise haben zu einer beispiellosen Intensivierung der Arbeit geführt. Die Mittel hierzu sind verstärkte Mechanisierung und die Einführung eines besonderen Bedingensystems. Das früher herrschende Kameradschaftsgebirge gab dem einzelnen Gedingearbeiter einen gewissen Rückhalt in der Kameradschaft. Die kollektive Arbeiterbewegung, die Kameradschaft, ist heute in verschiedenen Bergbaurevieren weitgehend zerstört. An die Stelle des kameradschaftlichen Miteinandersetzens ist heute durch Anwendung des Einmanngebirges ein Nebeneinanderarbeiten getreten. Jeder Gruppenangehörige erhält das gleiche Gebirge, besondere Arbeiterschwermisse bleiben unberücksichtigt. Die Folge sind traffe Lohnunterschiede und unerträgliche Antriebereien. Die Arbeit ist zur Quälerei und Menschenverleumdung geworden. Gegen diese modernen Ausbeutungs-methoden erhebt die Reichskonferenz schärfsten Protest. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter wird alle Maßnahmen ergreifen, die geeignet sind, die vorzeitige Verdrückung menschlicher Arbeitskraft zu verhindern.

Abjluß des Konflikts in Ost-Oberschlesien.

Was die wenigsten Bergarbeiter befürchteten, ist eingetroffen: die Front der Berg- und Hüttenarbeiter zur Abwehr der Lohnsenkung ist durchbrochen worden. Die Unternehmer triumphierten über 1 1/2 Arbeiter! Schon der am 25. Januar ergangene Schiedsspruch für die Hüttenindustrie, wonach die bestehende Lohnordnung bis zum 31. März gilt, war ein Versuch, die Hüttenarbeiter von den Bergarbeitern zu trennen. Dieser Versuch gelang hauptsächlich deshalb, weil die Vertreter der anderen Organisationsrichtungen an dem Zustandekommen des Schiedsspruchs mitwirkten, obwohl der Beschluß der allgemeinen Betriebsrätekonferenz allen Verbänden eine Teilnahme daran untersagte, weil eine Lohnsenkung schon im voraus zwischen Werksbesitzern und Regierung festgelegt war. Zwar haben die Hüttenbesitzer den Schiedsspruch abgelehnt, es ist jedoch zu erwarten, daß sie am 1. März die Lohnordnung wieder kündigen und dann mindestens eine zehnprozentige Lohnminderung durchdrücken. Die Hüttenarbeiter werden dann keinen Widerstand leisten können, weil sie allein zu schwach und die Feiertage so zahlreicher als die Arbeitstage sind. Zwischen 45 und 100 Tlot monatlich beträgt gegenwärtig der Dammernlohn der Hüttenarbeiter, deren Zahl von 45 000 im ersten Halbjahr 1931 auf 22 783 Ende Dezember 1931 gesunken und inzwischen wieder um einige Tausend zurückgegangen ist.

Am 31. Jan. sollte eine allgemeine Betriebsrätekonferenz in Katowitz stattfinden, um zu dem am 27. Januar ergangenen Schiedsspruch, der für den Bergbau eine achtprozentige Lohnsenkung vorsieht, Stellung zu nehmen. Die Polnische Berufsvereinigung lehnte jedoch eine gemeinsame Konferenz ab und trat von der ganzen Abwehraktion zurück, als sie erfuhr, daß der Bergarbeiterverband eine Entschliebung für den Streik einbringen werde. Sie berief eine eigene Konferenz ein, in der es dem Vertreter der Polnischen Berufsvereinigung, Grajel, gelang, eine geringe Mehrheit gegen den Streik zu konstruieren. Damit war die Abwehraktion unterhöhlt und stürzte zusammen. Die 500 Betriebsräte des Bergarbeiterverbandes, die sich im „Tivoli“ versammelten, stellten mit Bedauern diese traurige Tatsache fest und unterführten nachdrücklich die Forderung, endlich einen entscheidenden Kampf gegen die ständigen Lohnraubereien in die Bergarbeiterfront zu tragen. Der Bergarbeiterverband sei bereit, diesen Kampf sofort aufzunehmen, wenn die Kameraden der anderen Richtungen sich mit ihm solidarisch erklären. Dieser letzte Versuch zur energischen Abwehr des amtlich anbefohlenen Lohnraubs, mit dem sich die Grubenbesitzer sofort einverstanden erklärten, mißlang ebenfalls. Die zusammengebrochene Front konnte nicht mehr aufgerichtet werden, denn die Breche, die durch das Verhalten der Polnischen Berufsvereinigung in die Arbeiterfront gerissen wurde, verurteilte im ganzen Revier eine derartige Anarchie, daß man nicht weiß, wie sie noch enden wird. Herr Grajel ließ auf der Sonderkonferenz seiner Betriebsräte noch den Beschluß durchdrücken, den Belagerten eine geheime Abstimung für oder gegen die Lohnminderung zu empfehlen. Die Abstimmung wurde durch die Zeitschajzen mit Entrüstung zurückgewiesen, denn es werde sich wohl kein Bergarbeiter finden, der für eine weitere Beschneidung seines Hungerlohnes abzustimmen genehmen sei. Angesichts dieser Situation kündigt der Bergarbeiterverband an, daß er den organisierten Kampf in kürzester Zeit vorbereiten werde, um den verzweifeltesten Anstrengungen der Bergarbeiter gegen den Lohnraub einen Erfolg zu bereiten.

Der Arbeitsminister bewilligte den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären, und zwar unter Mitwirkung der regierungstreu gehaltenen Streikbrechervereine, die zwar nur einige

Duzend Anhänger zählten, trotzdem aber seitens der Regierung zu amtlichen Verhandlungen hinzugezogen und der Arbeiterschaft als gesetzmäßige Vertreter aufgezungen werden.

Der Schiedsspruch, dessen Verbindlichkeit bis zum 30. Juni läuft, enthält auch die Vorschrift, daß die gesamte Lohnminderung dem Ausgleichsfonds zur Finanzierung der Kohlenausfuhr überwiesen werden müsse, andernfalls behalte sich die Schlichtungskommission vor, den Schiedsspruch einer Revision zu unterziehen. Nun, die Grubenbesitzer werden schon wissen, in welche Kanäle sie die den armen Grubenflaven geraubte Summe zu leiten haben. Außerdem bestätigt der Schiedsspruch in vollem Umfang die ständige Behauptung der Bergarbeiter, daß die Regierung systematisch den Lohnabbau fördere, damit die Kohlenausfuhr durch eine Senkung der jämmerlichen Bergarbeiterlöhne auch trotz der englischen Konkurrenz aufrechterhalten bleibe. Polen besitzt den zweifelhaften Ehrgeiz, unbedingt als Ausfuhrland zu gelten. Diesen kapitalistischen Spott muß die verbrauchende Bevölkerung des Inlandes finanzieren, denn für die Ausfuhr von Kohle, Zucker, Getreide und anderen Produkten muß sie jährlich nicht weniger als 750 Millionen Tlot bezahlen. Neben einer direkten Ausfuhrprämie zieht der Exporteur erheblichen Nutzen auch aus der Frachtwertbilligung sowie aus dem höheren Preisstand im Inlande. Nichts kennzeichnet deutlicher den grotesken Widsinn einer solchen Ausfuhrwirtschaft als die Tatsache, daß die Bevölkerung eines Landes, das beispielsweise keine Kohle fördert, sich mit viel billigerem Brennstoff eindecken kann als die Bevölkerung des mit Kohlenüberfluß gesegneten Landes. Der kostspielige Ehrgeiz, als Ausfuhrland zu gelten, macht die polnischen Grubenbesitzer dick und fett. Damit sie Arbeiter entlassen und die Löhne sogar unter die Hungergrenze drücken können, zahlt ihnen die Bevölkerung noch Millionen dazu. Statt die Grubenkapitalisten auf Kosten der Bevölkerung zu mästen, müßte eine solch verlustreiche Kohlenausfuhr radikal eingestellt werden, denn für die 750 Millionen könnten jährlich mindestens 300 000 Arbeiterfamilien ernährt, bekleidet und mit Brennstoff versehen werden. Weil jetzt die englische Kohle in den nordischen Ländern wieder vordringt, haben die polnischen Bergleute die Ehre, den Nordländern noch billigeren Brennstoff zu liefern. Diesem Zwecke dient der neueste Lohnraub. Und wenn die Arbeiter nicht kuscheln, gibt es in Polen gottlob noch Standgerichte. Diese arbeiten schnell und exakt, wenn auch Unschuldige auf den Wegger geraten. So ist es nämlich den arbeitslosen Bergleuten in Baruchowitz bei Rybnik ergangen, die ihre Hungerdemonstration nicht nur mit zwei Toten und zwei Schwerverletzten büßen mußten, sondern noch zu vierzehn Mann vor das Standgericht geschleppt wurden. So hat es der Katowitzer Staatsanwalt angeordnet, aber infolge des ganz energischen Protestes der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei wurde die Anklage einem ordentlichen Gericht überwiesen. Die dem Schwertkapital untertänige Regierung schickt sich an, an einigen Opfern kapitalistischer Rohrwirtschaft „ein Stempel zu stämbieren“, damit jedwem Proleten auch die leiseste Lust zur Auflehnung vergeht. Etwas anderes ist auch kaum zu erwarten von einer Regierung, die systematisch alle demokratischen Einrichtungen ausrotzt, indem sie die Eisenbahner militarisiert, die politischen Gefangenen den kriminellen gleichstellt, die Selbstverwaltung aller öffentlichen Körperschaften zerschmettert, die höheren Schulen den „Rebs“ verperert und die Verteidigung vor Gericht beschneidet, den Kapitalisten dagegen Subventionen auf Kosten der Steuerzahler zahlt und unzählige Millionen Tlot an Steuern stundet.

Victor Kalinowski.

Brief aus England.

Der deutsche Gewerkschafter war bis vor kurzem in England höchlichst erstaunt, zu finden, wie verhältnismäßig gut dort die Lohnhöhe erhalten geblieben ist. In diesem oder jenem Industriezweig wurde vor Jahr und Tag ein Abzug durchgeführt, anderwärts die Affordräge etwas gekürzt oder die Prämien für Leberzeit herabgesetzt — im großen ganzen aber wurde, von spärlichen Ausnahmen abgesehen, der Grund- oder Tariflohn nicht angefaßt, jedenfalls viel seltener als in den Ländern des Kontinents.

Dies ist um so beachtenswerter, als der englische Arbeiter sich billigerer Lebensmittel erfreut als die meisten seiner Genossen Europas und Amerikas. Auf die Einzelheiten der Kosten des proletarischen Lebensunterhaltes in England kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Immerhin sei gesagt, daß nach den Zahlen, die ich jetzt in den Schaufenstern der Arbeiterviertel gefunden habe, dem englischen Arbeiter des Leibes Nahrung und Notdurft weniger, zum Teil bedeutend weniger kostet, als seinem Klassengenossen im Westen des Kontinents. Die letzte Zeit sind in England die Lebensmittelpreise erfreulich gesunken. Der große Durchschnitt der Senkung wird auf 10 Prozent angegeben. Von einer Steigerung der Preise habe ich nirgends einen Tatbeweis zu entdecken vermocht. Es wurde davon zwar hier und dort berichtet, es stellte sich aber dann als Absicht heraus. Kein Zweifel, die geringeren Lebensmittelpreise sind vor allem der zollfreien Einfuhr zu verdanken. Wie ein Blick in die Schaufenster zeigt, konkurrieren viele Agrarländer auf dem englischen Warenmarkt miteinander. Und dieser Wettbewerb kommt dem englischen Verbraucher sehr zugute. So wirkt sich die Erhaltung des Nominallohnes als eine Steigerung des Reallohnes aus, ein Vorteil, der, wie wir gleich sehen werden, jetzt sehr in Frage gestellt wird.

Allerdings, dieser Vorteil kann weder dem einzelnen Arbeiter und noch weniger der Gesamtheit der Arbeiterklasse Englands zum Bewußtsein kommen, und zwar aus den sehr einfachen Gründen: Der Tariflohn, selbst wenn er derselbe bleibt, nützt nur denen, die Beschäftigung haben; die andern aber, die unbeschäftigt, die arbeitslos sind, sind ja ohne Tariflohn. Der Arbeitslose muß von den fargen Sähen der öffentlichen Unterstützung leben, sofern er diese überhaupt erhält. Die Zahl der Arbeitslosen ist bekanntlich auch in England ständig gewachsen; sie bewegt sich zur Zeit um 2,7 Millionen. Jeder der Arbeitslosen sitzt irgendwo mit an einem proletarischen Tisch, da mit der staatlichen Unterstützung allein auf die Dauer Leib und Seele nicht zusammenzuhalten sind. Auf diese Weise wird die Lebensmöglichkeit auch derer, die noch beschäftigt sind, immer mehr eingeschränkt und die Last der Krise drückt die englische Arbeiterschaft ebenso schwer wie jede andere, obwohl ihr Tariflohn besser gehalten wurde und sie sich billigerer Lebensmittel erfreut.

Kein Zweifel, die billigere Lebensunterhaltung ist dem Freihandel sehr zu verdanken. Und so beängstigend hoch auch die Zahl der Arbeitslosen in England geworden ist, sie würde noch bedeutend höher sein, wenn die englischen Unternehmer die Lohnquetscherei so unheimlich betrieben hätten wie ihre Kollegen auf dem Kontinent. Wenn in England das wirtschaftliche Elend noch nicht so beängstigend ist wie in einigen anderen Ländern, und wenn in England die soziale und politische Spannung sich erst in ihren Anfängen zeigt, so ist das sicherlich gütenteils auf den Freihandel und den wirtschaftlichen Fortschritt der englischen Unternehmerklasse zurückzuführen. So war es bisher.

Diese beiden wirtschaftlichen guten Dinge sind nun aber auch in England im Verschwinden. Seine Kapitalistenklasse scheint ihr Vertrauen, daß sie auch diese Krise überwinden werde, verloren zu haben. Die Schwächung dieses Vertrauens wird bewirkt von einer nicht mehr zu beschwichtigenden Schwäche des kapitalistischen Herzens, des Geldbeutels nämlich. Die Kosten der Arbeitslosenunterstützung machen immer ärgere Abstriche im Kontobuch, der Rückgang der Ausfuhr an Waren heißt den Pleitegeiger immer häßlicher freisprechen, und überdies hat die „unsichtbare Ausfuhr“, das heißt, das so einträgliche Geschäft des Geldverkehrs und des Kreditgebens an die ganze Welt, mächtig nachgelassen, ja durch die Abkehr von dem Goldstandard einen dermaßen schlimmen Schlag erhalten, daß an einer Erholung gezweifelt werden kann. Was Wunder, daß das so oft bewährte

Das Halsband.

Der Pinscher Flock war allen Hunden ein guter Freund und Kamerad. Gesellig, frei und ungebunden war er in allem, was er tat. Von allen war er wohlgehten und wenn sich zwei um einen Knochen stritten, gelang es ihm, den Streit zu schlichten und sonst noch Gutes zu verrichten. Kurzum: er war mit Herz und Mund dem Hund ein gutgesinnter Hund.

Doch plötzlich fanden alle Köter in Flocks Benehmen einen Ruck, denn eitel wie ein Schwerenö' er ging er vorbei an Muck und Puck. Wie stolz er tat! Wie er sich gab! Verächtlich sah er nun auf die herab, mit denen er noch gestern sprach und brüderlich den Hundekuchen brach.

Um solche Wandlung zu verstehen, muß man ins Herz dem Hunde sehen, drum fragte Muck den eillen Strunk auch nach dem Grund der Sinnesänderung.

Siehst du denn nicht, erläutert Flock die Frage, daß ich ein neues Halsband trage? Mein Herr, der für mich sorgt und denkt, hat's mir für treuen Dienst geschenkt und hat mich noch, erhöhend meinen Stand, zum Oberhund ernannt.

Es gibt Hunde, geistig stumpf und blind, die noch stolz auf ihre Ketten sind.

Victor Kalinowski.

Selbstvertrauen der britischen Kapitalistenklasse zu wanken begonnen hat; daß sie ihre Ruhe verliert; daß sie sogar von schweren Zweifeln an der Richtigkeit ihrer bisherigen Staats- und Wirtschaftspolitik übermannt ist. Dies alles kann schließlich nicht unbernehmen. Was aber wundernehmen muß, ist, daß die britische Kapitalistenklasse nun in die gleichen Fehler verfällt, dem gleichen Wahwitz zu frönen beginnt wie die Kapitalistenklasse einiger anderer Länder, nämlich: sie will die Uebel durch Schuß und Gift beheben und durch Lohnabbau.

Ist aber das nur ein veruchartiger Anfang, dessen Fortsetzung man unterwirbt, ehe größeres Unheil entstanden ist? Die Meinung hierüber ist zur Zeit noch geteilt. Es wird gesagt, daß man in dem Lande der Kompromisse auch diesmal einen Kompromiß machen werde, um nicht die wirtschaftliche Not der unteren Schichten und die soziale Spannung auf die kontinentale Höhe zu treiben. Die Draufgängerwelt der Schutzöllner und die Nervosität der Unternehmer, die allerdings noch weit von der Berferterei der Deutschen Scharfmacher entfernt ist, weisen freilich auf die entgegengesetzte Möglichkeit hin. Und wie wird es werden, wenn die Schutzöllner sich bei den Kosten der Lebenshaltung auswirken?

Alles Fragen, worauf die Tatsächlichkeit wohl in ein paar Wochen schon antworten wird. Denn wir sind jetzt ja in einer sehr schnelllebigen Zeit. Nun auch in dem Lande des bisher so gemächlichen John Bull.

Die Wohlfahrtsunterstützung.

Die Verpflichtung der Gemeinden und Gemeindeverbände zur Zahlung der Wohlfahrtsunterstützung besteht auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht, der Reichsgrundföge über Voraussetzung, Art und Maß der Unterstützung und der Ausführungsverordnungen der Länder. Nach diesen Bestimmungen hat jeder, der den notwendigen Lebensbedarf für sich und seine Familie nicht aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten und auch nicht von unterhaltsverpflichteten Dritten (Ehegatten, Eltern, Großeltern und Kindern) beziehen kann, ein Anrecht auf öffentliche Unterstützung.

Zum notwendigen Lebensbedarf gehören Unterkunft, Nahrung, Kleidung, Pflege, Krankenzhilfe (Arzt- und Arzneikosten bis zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit) und der Bestattungsaufwand.

Wöchnerinnen erhalten ferner Wochenfürsorge, und zwar einen Entbindungskostenbeitrag von 10 M., Wochenlohn von 50 Pf. täglich für vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung, und falls die Wöchnerin selbst stillt, ein Stillgeld von 25 Pf. täglich für höchstens zwölf Wochen.

Zu beachten ist, daß in den üblichen Richtfögen in der Regel die Aufwendungen für Wohnungsrente, für Anstanzhaltung bzw. Erneuerung von Schuhen, Kleidungs- und Wäschestücken und dergleichen nicht oder nur teilweise mit enthalten sind und im Bedarfsfalle als Sonderunterstützung beantragt werden müssen.

Der Hilfsbedürftige hat ein Recht auf individuelle Behandlung seiner Notlage, das heißt, die üblichen Richtföge sind nur ein mittlerer, wenn nicht unterer Maßstab und dürfen überschritten — können aber auch unterschritten — werden, wenn die besondere Notlage des Hilfsbedürftigen dieses erfordert.

Gegen die Ablehnung der Unterstützung sowie gegen Festsetzung ihrer Art und Höhe kann sogenannter Einspruch erhoben werden. Bei der Entscheidung über den Einspruch muß der Fürsorgeausschuß mitwirken. Gegen die Entscheidung über den Einspruch ist immer die Beschwerde möglich. Einspruch und Beschwerde müssen, falls nicht eine andere Stelle in dem Bescheid angegeben, bei der Stelle eingebracht werden, welche den Bescheid erteilt hat.

Die Notverordnung vom 5. Juni 1931 brachte eine klare Entscheidung über die Erstattungsfrist der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und seiner unterhaltsverpflichteten Angehörigen. Hiernach gibt es von der bestehenden allgemeinen Verpflichtung und Rückzahlung der vom Wohlfahrtsamt aufgewendeten Kosten folgende Ausnahmen:

- a) Vom Unterstühten sind nicht zu erstatten:
 1. Sämtliche Kosten, die vor seinem 18. Lebensjahre entstanden sind;
 2. die Kosten der Wochenfürsorge;
 3. die Kosten der Erwerbsbefähigung Blinder, Taubstummer und Krüppel;
 4. die Kosten der Behandlung einer Geschlechtskrankheit und Tuberkulose (solange es unbillig wärz, Erfaß zu verlangen).
- b) Von Ehegatten und Eltern der Unterstühten sind vorstehende Kosten Ziffer 2 bis 4 und solche für Erziehung und Erwerbsbefähigung ihrer Ehegatten bzw. Kinder bis zum 18. Lebensjahre nur unter der Voraussetzung zurückzahlen, daß ihnen das Wohlfahrtsamt den Beginn der Unterstützung unverzüglich mitteilte. Unterließ diese Mitteilung, so kann der Erfaß rechtsgültig verweigert werden. Alle übrigen Unterstützungen sind auf jeden Fall erstattungspflichtig.
- c) Die Kinder eines Unterstühten können nur dann zur Erstattung jeglicher Kosten angehalten werden, wenn auch ihnen der Beginn der Unterstützung durch das Wohlfahrtsamt von diesem unverzüglich mitgeteilt wurde.

Der Unterstühte hat zudem noch das Recht, den Erfaß zu verweigern, soweit und solange er kein hinreichendes Vermögen oder Einkommen hat.

Die Erfaßansprüche des Wohlfahrtsamtes gegenüber den Unterstühten, seinen Ehegatten und Erben verjähren endgültig in vier Jahren vom Ablauf des Jahres ab, in welchem der Anspruch entstanden ist. Erwähnt muß noch werden, daß für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene, Sozial- und Kleinrentner zum Teil wesentlich günstigere Bestimmungen in Frage kommen.

In allen Fällen, in denen bei Hilfsbedürftigen Unklarheiten über ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem Wohlfahrtsamt entstehen, ist es angebracht, Rat und Auskunft von den Orts- und Bezirksausschüssen der Arbeiterwohlfahrt einzuholen.

Willi Pinnecke.

8. Woche Kameraden, forgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags für die Zeit vom 14. Febr. bis 20. Febr. 1932

Ein Beitrag zum Verständnis der Bergmannsagen.

Es ist vielleicht eine nicht unnütze Aufgabe, die Märchen und Sagen des Bergbaues dem Verständnis der heutigen Menschen nahezubringen. Sie mögen uns eine fremde Welt sein, aber es ist die Welt, in der die Menschen der damaligen Zeit gelebt und gehandelt haben. Ihnen war die Welt noch nicht in der Logik erstarrt. Es blühte noch die Fähigkeit der Phantasie, welche Natur und Mensch zu einer Einheit verband: in der Bilderwelt der Sagen und Märchen.

Nicht mit hochmütigem Lächeln sollten wir an diese Aufgabe herangehen, sondern mit jener Ehrfurcht, die uns ergreift, wenn wir ein Kunstwerk betrachtend erleben. Die Sagen und Märchen sind geboren aus der schöpferischen Phantasie eines Volkes, wie das Kunstwerk aus dem Erlebnis des einzelnen Menschen. Es gibt wohl selten einen Beruf, der in den Sagen und Mythen eine so große Rolle spielt, wie der Bergmannsberuf. Abgeschlossen vom Tageslicht, im Dunkel der Erde, lebt der Bergmann in einer Welt, die von dem Geheimnis der Elemente erfüllt ist. Bilder werden in seinem Innern wachgerufen, die zwischen der Welt der Wirklichkeit und der Phantasie eine bunt-schillernde Brücke schlagen.

Man wird erinnert an eine Szene im zweiten Teil des „Faust“, wo Faust hinabsteigen will in das Reich der Mütter und Mephistopheles ihn zurückhalten will mit folgenden Worten, als er ihn nach dem Wege fragte:

„... Nicht Schlüssel sind, nicht Riegel wegzuschleichen,
Von Einsamkeit du wirst umhergerieben.
Hast du Begriff von Deb' und Einsamkeit?“

Worauf Faust antwortet:

„... Nur immerzu! Wir wollen es ergründen —
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.“

Den Schlüssel Mephistopheles' in der Hand, steigt Faust zu den Müttern herab:

„... Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandenen
In der Gebilde losgebundenem Reich!“

Was ist nun dieses Reich der Mütter? Es ist ein Begriff, der aus dem Griechischen stammt. Die Erde wurde im Altertum als weiblich, als mütterlich empfunden. Aus ihr sproßt und spricht alles Lebendige, während der Umkreis der Erde als väterliches Prinzip befruchtend auf sie wirkt. In ihr sah man verborgen die tiefsten Geheimnisse, die Urbilder alles Seins, und wer sie erringen wollte, der mußte in dieses Reich der Mütter hinabsteigen.

Noch tief bis ins Mittelalter hinein lebte etwas von dieser Stimmung unter den Bergleuten, dem Reich der Mütter nahe zu sein, wenn sie ihrem Tagewerk nachgingen in der Tiefe der Erde. So wie der mittelalterliche Bergmann hinabstieg in die Erde und dort das Hohenstaufische der Metalle in den Bergadern erlebte, so stieg er gleichzeitig hinein in sein eigenes Innere und erlebte dort die reiche Bilderwelt der Phantasie.

Auf diese Phantasie sollten wir aber nicht geringschätzig mit unserer heutigen „Gleichheit“ herabsehen. Sie war im Mittelalter gewiß mehr, als ein subjektiv Phantastisches.

Die Welt des Künstlers ist dieses Reich der Phantasie. Aus ihr formt er seine Gestalten zum ewigen Gleichnis. Die Wahrheit gefriert nicht erst zum Begriff in der Logik, sondern wird zum Gleichnis im Bilde. So waren unsere Kameraden im Mittelalter höchst künstlerische Naturen, die für die Wahrheit der Welt ein Bild, ein Gleichnis in sich erstehen ließen.

Hinzu kommt noch ein anderes Moment. Durch das Hineinstiegen der Menschen in die Erde wurde noch einmal wachgerufen jene verglimmende Fähigkeit des alten Hellsehens, die weit verbreitet war in älteren Zeiten. Man hatte ja noch nicht jene logische Kraft des Denkens, wie wir heute. Was wir Wissenschaft nennen, gab es damals noch nicht. Man sprach über die Dinge der Welt mehr in einer bildhaften Sprache, und diese entpang eine helllichtige Fähigkeit. Dieser Fähigkeit verdanken wir die Mythen — Märchen und Sagen. Indem der Bergmann seiner Arbeit nachging, tauchten Bilder vor seiner Seele auf, die uns dann in den mannigfaltigsten Sagen überliefert worden sind.

Nun war es eine Vorstellung der Alten, daß die Reiche der vier Elemente, welche sind: Erde, Wasser, Luft, Feuer, bevölkert sind von verschiedenen Elementarwesen. Die Erde dachten sie sich bevölkert von Zwergen und Gnomen; das Wasser von Undinen und Nixen, die Luft von Sphären und das Feuer von Salamandern. Dieses seltsame Volk aus dem Zwischenreiche ist uns ja bekannt aus den verschiedensten Märchen und Sagen.

Die Bergleute hatten es zu tun mit der Erde, darum finden wir in jenen Sagen dargestellt das Wirken der Zwerge. Sie traten auf als die helfenden Geister der Bergknappen. Sie werden uns als überaus kluge und geschickte Wesen geschildert, die bald den Knappen mit reichem Funde belohnen, bald grausam bestrafen, wenn er das Versprechen bricht, das er getan hat.

Über die Zwerge und Gnomen können wir in der ältesten Literatur ungeheuer viel lesen. Wir finden den Zwergmythos schon früh in der altgermanischen Mythologie. Wer kennt nicht die Geschichte Siegfrieds, der beim Zwerg Mime das Schmiedehandwerk erlernt? Auch Wieland der Schmied hat seine hohe und vielgerühmte metallische Kunst bei einem Zwergenkönig gelernt. Dann gibt es noch die Sage vom Zwerg Goldemar, der ein Ratgeber war des Ritters Neveling von Hardenberg auf Hardenstein bei Witten an der Ruhr. Ein ganzes Epos gibt es vom Zwergenkönig Laurin in Tirol, mit welchem Dietrich von Bern kämpfte.

Es erhebt sich hier die Frage: Was ist Mythos und was ist Wirklichkeit bei diesen Sagengehaltigen? Man könnte fast sagen: Zum Mythos wird eine Begebenheit, wenn der Geist einer Zeit sich am reinsten darin widerspiegelt. Im Mythos liegen die Entwicklungsstufen der Menschheit verborgen. Der Zwergmythos tritt in der altgermanischen Sagenwelt dort auf, wo der Mensch in seine individuelle Identität eintritt.

Der Mensch der Vorzeit war mehr oder weniger Angehöriger einer Sippe, einer Bluts-gemeinschaft. In der Siegfried-geschichte wird uns z. B. eine Persönlichkeit geschildert, die sich herauslöst aus dem Zusammenhang der Sippe und eine Identität durchmacht.

Der Zwergenerlebnis bei Siegfried ist das Icherlebnis in der Höhle des eigenen Ichs. Hier schmiedet der Zwerg — das Ich, die Kleinode der Identität oder das Schwert, womit Siegfried den Drachen tötet. Das sind Bilder für Entwicklungsstufen der menschlichen Individualität.

Der Mensch, der die Zwergenweisheit besaß, der hatte die Erkenntnis aus der Klugheit des eigenen Ichs gewonnen. Denken wir z. B. an das Bild des Zwerges Alberich, der den Nibelungenhort im Rhein verborgen hält. Das ist ein Gleichnis für das Ich des Menschen, welches in sich verborgen hält jene verborgene Weisheit der alten Atlantis, denn der Nibelungenschatz ist die Weisheit der alten Atlantis, welche auch Nivelscham — die Heimat der Nibelungen — genannt wurde. Die Sagen der Riesen weisen auf jene Urheimat der Menschheit: Atlantis.

Wir wissen heute durch die Forschungen Dr. Rudolf Steiners und Professor Births, daß dieser Kontinent einst dort gewesen ist, wo jetzt der Atlantische Ozean sich befindet. Durch gewaltige Flutkatastrophen ist dieser Kontinent zerstört worden und die Erinnerung daran lebt noch in den Sagen der Völker und im Alten Testament. Die Katakult in Süd-

amerika hat in sich einen Nachklang dieser weisheitsvollen Kultur der alten Atlantis. Im Nibelungenlied ist geschildert der Uebergang in den Abendländischen Kulturkreis. Ganz neue Bedingungen traten auf in der Menschheitsentwicklung.

Je mehr das Zwergenerlebnis auftritt — das Icherlebnis —, um so mehr verbindet sich der Mensch mit der Erde; der Zwerg wird zum Schmied. Es gibt erst einzelne Menschen, die die hohe Kunst der Metallbearbeitung besitzen und diese umgibt das Volk mit einem Kranz von Sagen. Diese Zwerge werden uns als klug geschildert, denn die Klugheit hängt mit der Erde zusammen, während die Riesen meistens recht einfältig und dumm sind. Die Zwergmenschchen haben den Mut, in die Erde zu steigen und die Metalle an das Tageslicht zu bringen.

Vom Zwergenkönig Laurin ist uns historisch überliefert von Heinrich v. Steinhövels Vorrede zu der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccac (1544): „Graf Laurenz von Tirol, den man den starken Laurin nennt, um seine große Reichtum und Macht, die seine Leut aus den Bergen graben, darum sie auch Erdmännlein geheßen werden.“ Aus dieser Ueberlieferung geht deutlich hervor, daß wir es bei dem Zwergenkönig Laurin mit einem Menschen zu tun haben, der schon früh — in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten — dem Bergbau auf Erze nachging. Diese Menschen wurden meistens als unchristlich verschrien, weil ein religiöses Vorurteil den Menschen hinderte, in die Erde zu steigen. Der Bergbau wurde meistens von Unfreien und Gefangenen getätigt. Noch im Mittelalter mußten die Menschen zum Bergbau begeistert werden, wie das aus dem Buche von Agricola — „De re Metallica“ — z. B. hervorgeht.

Der mittelalterliche Bergmann hatte nun vermöge seiner Anlage eine starke Erlebnisfähigkeit des Elementaren der Erde. Indem er in die Erde hinabstieg, um seinem Tagewerk nachzugehen, sah er sie bevölkert mit den Elementarwesen der Erde: den Gnomen oder Zwergen. In seinen einsamen Stunden dort unten sieht er sich umgeben von diesen schalkhaften Gnomen, die in den Erzadern ihre Behausung haben, und von der Günst dieser Wesen sieht er sein Glück abhängig. Sie dienen ihm als Knappen unter den verschiedensten Bedingungen. Im älteren Heldenbuch wird uns folgendes über dieses Geschlecht geschildert: „Gott ließ die Zwerglein werden, darum daß das Land und Gebirge wüßt und ungebaut was und viel aus Silber und Gold und Edelstein und Perlun noch in den Bergen was. Darum machte Gott die Gezwerge gar listig und weise, daß sie böß und gut gar wol erkannten und war zu alle Ding gut wären. Etliche Stein, die gebeut große Stärk. Etliche machet sie unsichtbar, die sie bei ihm trügen, das hieß ein Nebelkap und darumb gab Gott den Zwergen Kunst und Weisheit. Darumb so bauten sie hübsch hote Berg und Gott gab ihnen Reichtum.“

Aus vielen solcher Ueberlieferungen geht hervor, daß die Gnomenwesen die Geheimnisse der Stoffswelt besitzen, und wer von den Menschen sich ihre Kunst erworben hatte, den begabten sie mit der Erkenntnisraft der Stoffe.

Ich möchte hier eine Sage erzählen, in der uns das in einer bildhaften Weise geschildert wird:

„Ein Bergknappe in einem Goldbergrawert in Bergreide stein hatte die Aufsicht zu Tage verkaufen und mußte die Nacht in der Erde zubringen. Da er reichthaffen müde war, schlief er bald ein. Um Mitternacht wird er durch ein lautes Rufen „Befreie mich!“, gewedt. Der gottesfürchtige Knappe geht an die Stelle im Gebirge los, woher der Ruf kommt. Er nimmt seine Hacke zur Hand und schlägt das Gebirge an. Wie er es saufgroßes Loch gehauen hat, entschließt sich dem Erdmännlein. Es sagt zu diesem Knappen: „Zum Dank, daß du mich befreit hast, will ich dich reichlich belohnen.“ Dann reicht dem erlauteten Knappen einen goldenen Hammer mit folgenden Worten: „Hiermit wirst du sehr reich werden!“ und verschwindet dann. Der Knappe ist hernach zu großem Reichtum gekommen.

Was geschah hier mit dem Knappen? Der Hammer ist seit alter Zeit ein Symbol für den pochenden Schlag des Herzens. Thors Hammer in der altgermanischen Edda-Sage ist das gleiche Bild für die Schraft, die im Blut hämmert.

Unser Bergknappe wurde, indem ihm das Erdmännlein den goldenen Hammer schenkt, begabt mit der Erkenntnisraft des Herzens. Es war ihm aufgegangen jene Fähigkeit, mit der goldenen Herzenskraft das Gold der Erde wahrzunehmen. — Da Metallfühlen und die Rutengängerei beruhen auf der Fähigkeit mit bestimmten inneren Organen bestimmte Metalle zu erleben. — Durch unsere Sinne nehmen wir ja nur das wahr, was sich unseren physischen Sinnen darbietet. Die wunderbaren Tiefen der Schöpfung offenbaren sich uns mit höheren Erkenntnisorganen. Es sei hier erwähnt, daß ich die Erklärung der meisten Bilder dem Studium der Schriften Dr. Rudolf Steiners verdanke.

Die vorstehend erwähnte Sage erinnert uns an eine Legende, die uns aus dem Orient überliefert ist. Sie handelt von Hiram dem Baumeister des Salomonischen Tempels. (Die Legende ist wiedergegeben und dramatisiert von Albert Steffen in „Hiram und Salomo.“)

Nachdem der Salomonische Tempel erbaut war, sollte in einer Art kultischen Handlung das ehrene Meer gegossen werden. Der Guß mißlingt durch seine Befehlen und Hiram stirzt sich in die Flammen und gelangt zum Mittelpunkt der Erde, wo Rain in Feuerkern der Erde lebt.

Es wird uns nun erzählt, daß Rain dem Hiram einen goldenen Hammer schenkt, das heißt, ihn begabt mit jener Erkenntnisraft des Herzens, wodurch ihm das Geheimnis der Stoffe offenbar wird. Rain ist ja jene Gestalt des Alten Testaments, die sich verbindet mit dem Schicksal der Erde. Er erschlägt seinen göttlichen Bruder Abel in sich und zieht in ein fremdes Land jenseits von Eden gegen Morgen. Er verläßt die göttliche Heimat und wird ein Alerer der Erde: Bergmann und Schmied.

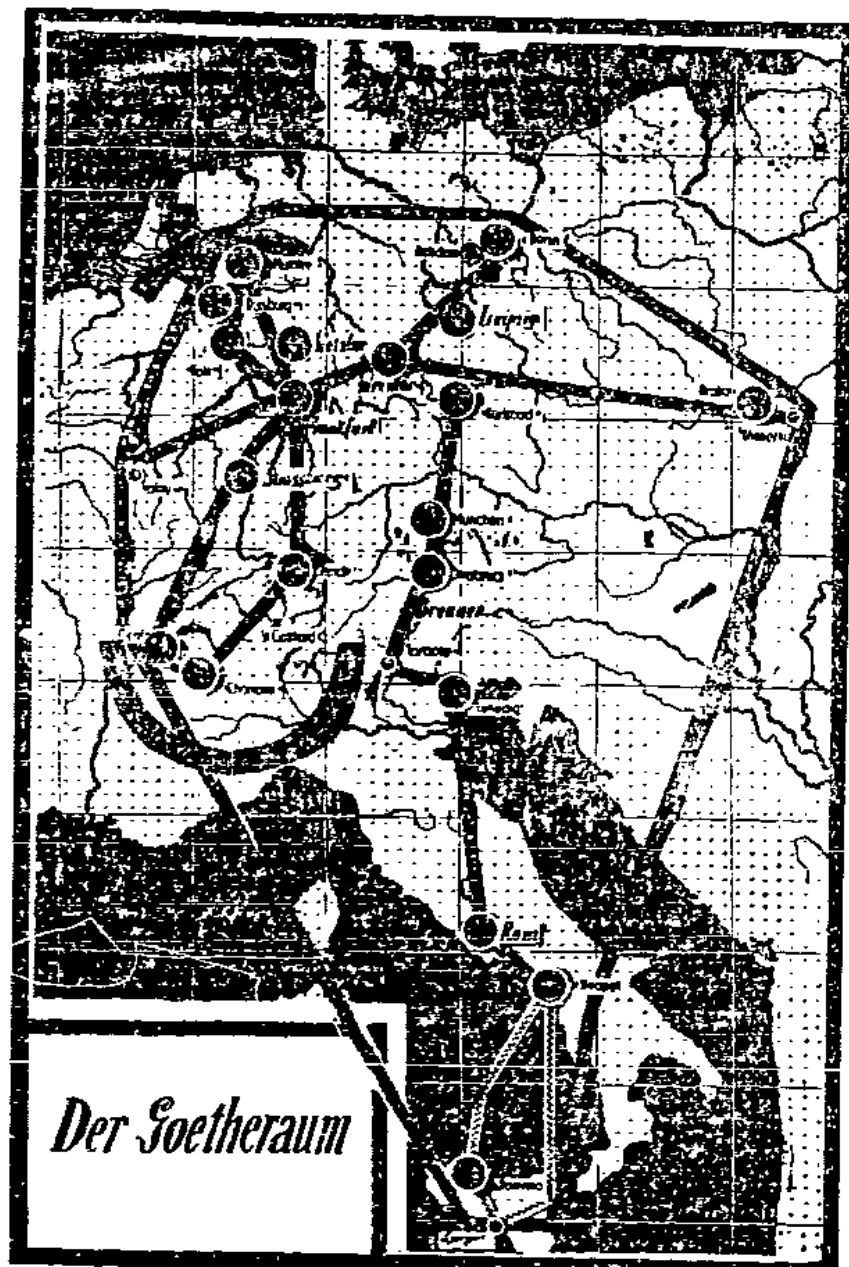
Die Zwergenkönige der germanischen Mythologie tragen etwas von dem Schicksal Rains in sich. Man empfindet jenes brüderliche Mitleid, das man zu Rain hat, auch zu ihnen. Sie sind wie Rain an die Erde gefesselt. Es geht durch die ganzen Sagen ein Grundzug von Traurigkeit, sie suchen die Erlösung durch den Menschen.

W. Rütger.

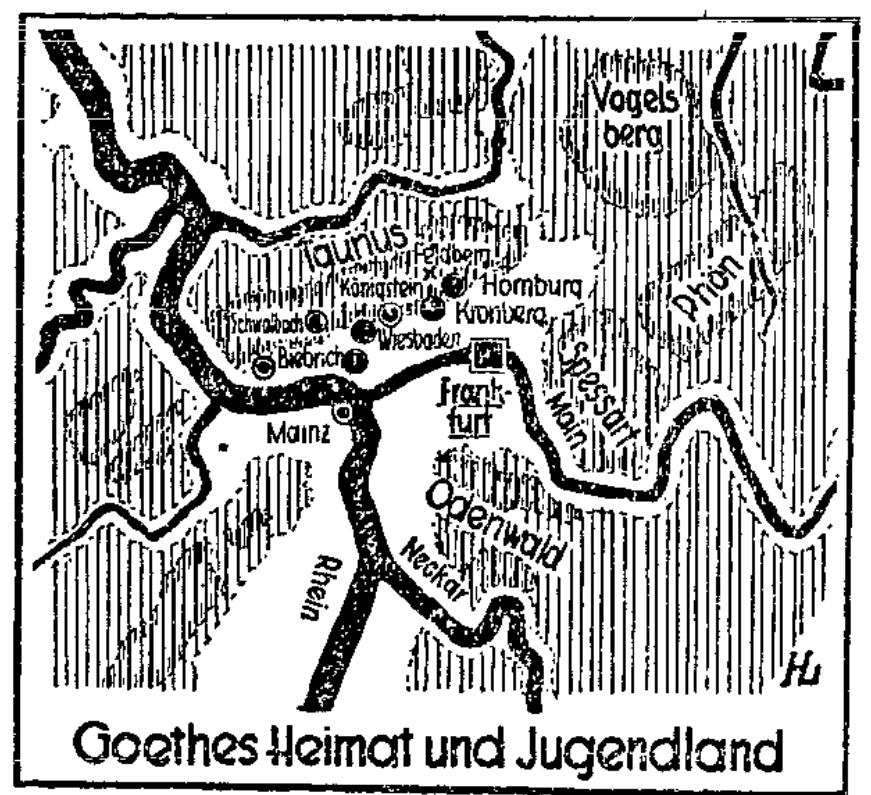
Kleine Goethe-Geographie. / Zum Goethejahr 1932.

Das Jahr 1932 ist in geistiger und kultureller Hinsicht dem Gedenken und der Feier des großen deutschen Dichters und Weltbürgers Goethe gewidmet, der vor 100 Jahren, im Jahre 1832, starb. In allen deutschen Gauen, Städten und wohl auch in vielen Dörfern wird man ihm in diesem Jahre durch besondere Veranstaltungen huldigen. Seine Werke sind Gemeingut des gesamten Volkes geworden und zumindest sind Teile derselben auch in allen Arbeiterbibliotheken zu finden. Es ist insbesondere seine „Faust“-Dichtung, die ihn hier so große Popularität finden ließ, die aber auch in der Hauptsache seinen internationalen Ruf begründete und mit zu den geachtetsten Werken der Weltbildung gehört. So kommt es, daß sein Name in aller Welt bekannt ist und auch in Deutschland wohl kaum ein Arbeiter lebt, in dessen Geist sich beim Hören des Namens Goethe nicht sofort auch die Vorstellung von einem wahrhaft großen Menschen bildet. Und doch gibt es wenige, die mit dem Leben und Wirken dieses großen Dichters näher vertraut sind. Wir versuchen deshalb, zu Beginn des Goethejahres hiervon ein kleines Bild zu geben in Form einer kleinen Goethe-Geographie in zwölf Karten.

ihn auf seinen drei Schweizer Reisen, die durch einen Bogen Genf, Chamonix, St. Gotthard, Zürich abgegrenzt werden, auf dem „König der Alpen“, wie er den Gotthard nennt. Seitenstrahlen gehen sodann von Frankfurt nach Leipzig und Straßburg (Studentenjahre) sowie nach Weimar (Referendar am Reichskammergericht). Eine Welt-Ostlinie führt von W a l m y (Kampagne in Frankreich 1792) nach Breslau, Krakau, W i e l i c z k a (Dienstreisen von Weimar aus); hierzu kommt noch eine Nebenlinie von Weimar nach Berlin-Botsdam (Dienstreise). Die größte und einflussreichste Raumlinie außer der Rheinlinie ist sodann die der Italienfahrt (1786-88) von Karlsruhe, wo Goethe häufig zur Kur weilte, nach Venedig, Rom, Neapel und von hier zur See (einzige Seereise Goethes) nach Palermo (Sizilien), von da zu Lande bis G i r g e n t i, dem südlichsten Punkte der italienischen Reise. Verbinden wir die äußersten Randpunkte dieser Skizze, so haben wir den Lebensraum, in dem sich das Leben und Schaffen des Menschen und Dichters Goethe abspielt, umgrenzt.



Die beiden Zentralpunkte, von denen die Ausstrahlungen in den Goetheschen Lebensraum ausgehen, sind Frankfurt am Main, wo der Dichter am 28. August 1749 geboren wurde und seine Jugend verbrachte, und Weimar, wo Goethe als Minister und Freund des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar von 1775 bis zu seinem Tode im Jahre 1832 lebte. Die dominierende Linie aller Bildungs- und Erholungsreisen Goethes ist zunächst die Rheinlinie; dreimal treffen wir



Goethes Geburtsort, die freie Reichsstadt Frankfurt (freie Reichsstadt bis 1854), steht auf kulturhistorischem Boden und ist bekannt als die alte Krönungsstätte deutscher Kaiser, sowie infolge seiner günstigen geographischen Lage als Verbindungsort zwischen dem nördlichen und südlichen Teile des westlichen Deutschland als Messestadt mit großem Fremdenverkehr. Die alte Kulturstätte liegt dazu auch in einem landschaftlich bevorzugten Raum, im schönen Tale des Mainflusses, der hier durch weite, fruchtbare Ebenen dem nicht weit davon entfernten Rhein zufließt, umrahmt von bewaldeten Höhen: Taunus, Rhön, Vogelsberg, Spessart und Odenwald. In dieser bevorzugten Kultur- und Naturlandschaft entwickelte sich im Laufe der Geschichte ein starkes Geschlecht, ein gewerbefleißiges, stolzes Bürgertum. Diese glücklichen Umstände waren von größtem Einfluß auf den Dichter, der hier als Sohn vermöglicher Eltern im Jahre 1749 geboren wurde. In früher Jugend lernte Goethe die historischen Stätten seiner Vaterstadt kennen, besuchte die Messe, erlebte die Befestigung Frankfurts durch die Franzosen im Siebenjährigen Kriege und die Krönung Josef II. Auf Wanderungen läßt Goethe die Schönheit des Heimatlandes auf sich wirken und sucht dieselben zeichnerisch und poetisch zu erfassen. (Main und Rhein, Taunus und Feldberg, die Orte Homberg, Cronberg, Königstein, Wiesbaden, Schwalbach und Biebrich werden in Dichtung und Wahrheit genannt.) In jedem Goethelied atmet die main-fränkische Heimat, und zeitweilen war der Dichter stolz, ein Frankfurter Bürgersohn zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Persönlichkeit!

Die Werbeaktion im Bitterfelder Braunkohlenrevier hat nach zweimonatiger Dauer 86 Neuaufnahmen für unsere Organisation gebracht. In dieser Werbezeit, vom 15. Oktober bis 5. Dezember, haben wir verschiedene Erfahrungen sammeln können, die bei Ausnutzung einen Erfolg trotz wirtschaftlicher Notlage verbürgen. Nachfolgende Zeilen sollen den Werber auf in Problemen aufmerksam machen, dem unseres Erachtens zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Wohl ist es gut, zu wissen, zu welcher Zeit und Gelegenheit die uns zu Gebote stehenden Werbemittel zur Anwendung gelangen sollen und in welcher Form sie benutzt werden. Dies sind aber lediglich die technischen Voraussetzungen einer erfolgreichen Propaganda und Agitation. Der Erfolg hängt aber nicht in erster Linie vom Gebrauch des Handwerkszeuges, sondern von der Qualität der Person des Werbers ab, der es benutzt.

Eine alte Erfahrungstafel zeigt uns, daß die Bewegung unserer Idee fast immer abhängig ist von einzelnen Persönlichkeiten, die in kleinen oder größeren Wirkungsräumen nicht nur Agitator, Helfer und Berater, sondern auch Führer und Wegweiser sind. Oftmals steht und fällt mit diesen vielfach überbürdeten Funktionären der Kreis der Anhänger der freien Gewerkschaft. Nicht umsonst versuchen unsere Gegner, vor allem die Arbeitgeberorganisationen, mit dem Ruf: „Wieder mit den Bonzen!“, gerade solche Funktionäre unserer Organisation zu treffen, die auf vorgeschobenen Posten stehen. Die persönliche Verdinglichung unserer Funktionäre wird immer und immer wieder mit der psychologischen Berechnung vorgenommen, den Funktionär als Träger unserer Idee der Mitgliedschaft zu entfremden.

Die Qualität des Funktionärs wird augenscheinlich an der Art, wie er Träger unserer Idee ist. Die Agitation ist fast ausschließlich Wirkungsfeld des Funktionärs. Es kann ja auch nicht anders sein, nur der kann für den Verband werben, der sich im Innersten des Herzens, also nicht nur rein verstandesgemäß mit der Gewerkschaftstaktik und der Idee des Sozialismus verbunden fühlt. Der wird der beste Werber sein, der neben seiner verstandesgemäßen, theoretischen Bildung und Erfassung ökonomischer und politischer Zusammenhänge an seine Bewegung im wahrsten Sinne des Wortes glaubt und der auch nicht nur weiß und glaubt, sondern in aller Öffentlichkeit danach handelt! Die Masse sieht in ihm dann nicht den Gelegen-

heitswerber, der einmal bei einer gerade angelegten Werbeaktion geruht, seine Pflicht zu tun, sondern die zielstrebige Persönlichkeit. Alles Bonzengeschrei wird an seiner bewußten Handlungsweise zerfallen und der Erfolg wird und kann nicht ausbleiben.

Die Masse braucht Symbole, sie braucht Vorbilder, an die sie sich anlehnen kann. Deswegen muß der Funktionär als Werber ein Vorbild sein. Im Vordergrund steht hier seine stets fühl- und sichtbare Charaktereigenschaft.

Ausgeglichene und besonnene Charaktere, denen man sofort anmerkt, daß sie auch das wollen, was sie sagen, weil sie danach handeln, werden den Typ der Werber abgeben. Wir streben nach einer neuen Gesellschaftsform, eine völlig wirtschaftliche und politische Umgestaltung jetzt bestehender Systeme ist das Endziel der freien Gewerkschaften. Diesem Streben müssen wir versuchen, mehr als je durch eine Führerankette nach den Gesichtspunkten der Charaktereigenschaften Inhalt zu geben. Schaffung neuer Zustände verlangt Heranbildung neuer Menschen. Neue Menschen müssen sich in ihrer Charaktereigenschaft, in ihrem Tun und Treiben, in ihrem Wollen und Handeln von der großen Masse fühlbar und sichtbar abheben. Das Ehrenwort „Kamerad“ verpflichtet, als Bekennner zum gewerkschaftlichen Endziel, in jeder Lebenslage zu zeigen, daß man mit aktiveren, rein bürgerlichen Anschauungen kultureller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art endgültig gebrochen hat.

Im Rahmen dieser Betrachtungen kann es nicht meine Aufgabe sein, all die Möglichkeiten der Werberkraft aufzuzeigen, die ein Funktionär und Werber im Kreise seiner Familie, bei der Kindererziehung, im öffentlichen Leben, beim Umgang mit Menschen auf Grund seiner Persönlichkeit entfalten kann.

Allen Funktionären und Werbern unseres Verbandes, die Erfolg bei ihrer schweren Arbeit haben möchten (und wer möchte es nicht), will ich zum Schluss zusprechen:

Zeigt der Umwelt, daß ihr als neue Menschen etwas Neues wollt! Vergeßt dabei aber nicht die Worte Goethes: Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, Wenn es nicht aus der Seele dringt Und mit urkräftigem Bohagen Die Herzen aller Hörer zwingt!

E. Burcke, Bitterfeld.

Aus dem Saarrevier.

Die „Notverordnung“ der Regierungskommission ist rechtsungültig!

Im Verordnungsblatt der Regierungskommission Nr. 51 hat diese unter Nr. 597 eine „Notverordnung“ betreffend Sicherung des Bestandes der Sozialversicherung“ erlassen. Diese Verordnung ist vom Herrn Präsidenten E. C. Wilton unterzeichnet. Nach unserer Meinung war der Herr Präsident bzw. die gesamte Regierungskommission beim Erlass dieser Verordnung sehr schlecht beraten. Die Regierungskommission hat kein Recht, bzw. es fehlt jede gesetzliche Grundlage zum Erlass dieser „Notverordnung“. Einleitend legt die Verordnung, daß auf Grund des § 19 der Anlage zu Abschnitt IV (Teil 3) des „Friedensvertrages“ von Versailles die Verordnung erlassen ist. Die Regierung glaubt mithin, auf Grund des genannten Paragraphen diese „Notverordnung“ erlassen zu können. Wie oben schon erwähnt, befreiten wir der Regierung dieses Recht, führen deshalb den genannten Paragraphen wirklich an. Er lautet: „Die Regierungskommission hat im Saarbezugsgebiet alle Regierungsgewalt, die früher dem Deutschen Reich, Preußen und Bayern zustand, mit Einschluß des Rechtes, Beamte zu ernennen und abzusetzen und diejenigen Organe der Verwaltung und Verrechnung zu schaffen, die sie für notwendig hält. — Sie hat Vollmacht, die Eisenbahnen, Kanäle und die verschiedenen öffentlichen Betriebe zu verwalten und auszubehalten. — Sie beschließt mit Stimmenmehrheit.“

Dieser Paragraph sagt klar und deutlich, welche Regierungsgewalt die Regierungskommission hat. Sie kann mithin nur im Rahmen der früheren Verfassungen des Reiches, Preußens und Bayerns die Regierungsgewalt ausüben.

Die frühere Verfassung des Deutschen Reiches bestimmt im Artikel 2, daß die Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen. Reichsrecht geht mithin vor Landesrecht. Im Artikel 4 ist bestimmt, was der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Reiches unterliegt. Im Absatz 1 des Artikels 4 ist auch das Versicherungswesen der Reichsgesetzgebung unterstellt. Tatsächlich sind auch die Sozialversicherungsgesetze Reichsgesetze.

Es braucht deshalb nur darauf Nachprüfung zu erfolgen, ob die frühere Reichsverfassung ein Notverordnungsrecht vorsah. Wie oben erläutert, ist das Versicherungswesen Reichsrecht und mithin kann die Regierung nur im Rahmen der früheren Reichsverfassung die Regierungsgewalt ausüben, wie es § 19 des „Friedensvertrages“ vorsieht.

Wir fragen nun die Regierungskommission, besonders den Herrn Präsidenten und das Saarländische Mitglied, Herrn Kohnmann als Minister für die Versicherungsangelegenheiten, in welchem Artikel der früheren Reichsverfassung ein Recht zum Erlass einer „Notverordnung“ enthalten ist. Wir wären der Regierung dankbar, wenn sie uns einen solchen Artikel nennen könnte. Nachdem aber die frühere Reichsverfassung ein solches Recht überhaupt nicht vorsah, ist die erlassene „Notverordnung“ ungesetzlich und mithin rechtsunwirksam. Die Einkettung der Leistung durch die Versicherungsträger ist deshalb zu Unrecht erfolgt.

In diesem Artikel wird mit Unrecht auf die wirtschaftliche Notwendigkeit eines solchen Erlasses nicht eingegangen. Dazu ist das Notwendige in den durchgeführten Rundgebungen, Versammlungen, Stellungnahme der Presse usw. gesagt worden. Herausgehoben soll nur die rechtliche Grundlage werden und diese ist zum Erlass einer solchen Verordnung überhaupt nicht vorhanden.

Es darf zum Schluss noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Artikel 46 des „Friedensvertrages“ von den Rechten und dem Wohle der Bevölkerung redet. Weiter ist im § 30 Abs. 3 der Anlage zu Abschnitt 4 bestimmt, daß es Sache der Regierungskommission ist, unter allen Umständen für den Schutz von Person und Eigentum im Saarbezugsgebiet Sorge zu tragen. Wenn man aber Verordnungen erläßt, die, wie bewiesen, keine gesetzliche Grundlage haben, schützt man weder Personen noch Eigentum. — K. A.

Gegen Verleumder.

In letzter Zeit werden Gerüchte verbreitet, ich würde dem Saarbund angehören. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich jeden Verbreiter dieses Gerüchtes gerichtlich beklagen werde. Ich hatte mit dem Saarbund bisher noch nichts gemeint und will auch für die Zukunft nicht mit ihm in Berührung kommen.

Karl Hamerer, Diebelskirchen.

Jahrestagung

der Geschäftsstelle Bienenburg.

Die diesjährige Jahrestagung fand am 31. Januar unter zahlreicher Beteiligung der Zahlstellendelegierten im Gewerkschaftshaus zu Goslar statt.

Kamerad Rauch erstattete den Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1931. Die Ausführungen ergaben, in welcher verheerender Weise die Krise sich besonders im Metall- und Eisenbergbau ausgewirkt hat. Im Bereiche des Harzer Metallergbergbaues sind im Laufe des Jahres weitere Stilllegungen im erheblichem Maße erfolgt. Lautenthal, Verbach und die Aufbereitung Bergwertsmohlsdorf sind stillgelegt. Der Rammelsberg verfährt ab November 1931 nur noch 12 Schichten im Monat. Ebenfalls sind die Eisenerzgruben Georg-Friedrich und Hannover-Treue ab 1. Januar d. J. wiederum vorübergehend stillgelegt, nachdem sie bereits am 1. Februar bis zu Ende März 1931 vorübergehend stillgelegt waren. Weiter werden Feierschichten bei den Gruben der Mathildenhütte, Friederike und Harja, im großen Umfang verfahren.

Insgesamt sind im Laufe des Jahres durch Stilllegungen und Entlassungen der Betriebe 680 Bergarbeiter arbeitslos geworden. Die übrigen, außer Erzbergwerk Grund, arbeiten alle verkürzt.

Die Preußag, die betreffs Lohnpolitik sich in nichts von der Schwerkindustrie unterscheidet, nahm natürlich die Gelegenheit wahr, die Krise durch erhebliche Senkung der Löhne auszunutzen.

Die Tariflöhne wurden während des verfloffenen Jahres wiederholt, insgesamt in der Spitze von 5,45 auf 4,75 M. gesenkt. Trotz alledem konnte die Erfahrung gemacht werden, daß die Mitgliederziffern, obwohl sie durch die Entlassungen in Mitleidenschaft gezogen wurden, sich längst nicht in dem Maße reduziert haben, wie die Entlassungen vor sich gingen. Es konnte konstatiert werden, daß die Organisation, entgegen den gehegten Befürchtungen, verhältnismäßig stabil geblieben ist.

Rechtschutz wurde in 163 Fällen erteilt. An geldlichen Erfolgen wurden hierbei 24.061 M. erzielt.

Öffentliche Versammlungen, die sich mit den verschiedenen Themen wie Knappheit, Stilllegungen, Notverordnung, Lohnfragen beschäftigten, fanden 18 statt. Zahlstellerversammlungen 22. Die Ausgaben für Unterhaltungszwecke waren entsprechend der großen Arbeitslosigkeit sehr erheblich. Ein Kassenunter-

Aus dem Ruhrrevier.

Auch ein Facklungsmerz in der RWD-Prese.

Das „Ruhr-Echo“ vom 9. Februar 1932 hat am Facklungsdienstag seinen Lesern folgendes unterbreitet:

„RWD erneuert für Krümper-Lohnraub“. „Die Lage der wirtschaftlichen Bergarbeiter ist durch das RWD-Verbrechen geradezu hofflos geworden, während die Unternehmer durch das Krümper-System riesige Profite machen konnten“.

Also: Um die Unternehmer des Ruhrbergbaues vor den „riesigen Profiten“ zu bewahren, darum lehnt der Facklungsverband im Verein mit den Kommunisten, der RWD, und dem „Elaheits“-Verbande das Krümper-System ab. Facklungsverband, RWD, KWD, CVBD, in einer Überwechsell. Gegen wen? Selbstverständlich gegen die Bergarbeiter!

Bezirk Senftenberg.

Die Braunkohlenarbeiter lassen sich nicht unterliegen.

In drei großen Gewerkschafts-Rundgebungen, die am 30. und 31. Januar 1932 in Weizow, Senftenberg und Kletitz stattfanden, nahmen die Braunkohlenarbeiter zu den Bergarbeitern beruhigenden Fragen Stellung. In den Versammlungen sprach der Kamerad August Schmidt (Bochum) zu den Kameraden über das Thema: „Braunkohle, Braunkohlenarbeiter und Notverordnung“. In 14stündiger Rede zeigte der Kamerad Schmidt den Bergarbeitern die Ursachen, welche zu Not und Elend geführt haben und die Wege, die zur Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter notwendig sind. Er streifte die Rationalisierung, die nicht nach volkswirtschaftlichen und kaufmännischen Regeln vorgenommen wurde, sondern nach dem Profitinteresse. Es ist einfach ein Lohn für die Bergarbeiter, daß man, wie z. B. im Ruhrrevier, neue moderne Schächte und die dazugehörigen Anlagen mit einem Kapitalwert von 40 bis 60 Millionen Mark baut und nach der Fertigstellung einfach stilllegt. Genau so ist es auch in der Braunkohle, wo man Förderbrücken im Werte von 6 bis 7 Millionen Mark baut, ohne sie produktiv ausnützen zu können. Daß diese Anlagen nicht produktionsverbilligend wirken können, leuchtet jedem Kumpel ein.

Der Schrei der Unternehmer nach Lohnabbau wird dadurch ins rechte Licht gerückt. Denn auch die ungeheure Zinsenbelastung der Fehlinvestitionen soll auf die Schultern der Arbeiterlast abgewälzt werden. Die Notverordnung kommt ja in der Frage des Lohnabbaues den Wünschen der Unternehmer weitgehend entgegen. Sind doch auch im Senftenberger Revier die Löhne um 15 Prozent gesenkt worden, so daß die augenblicklichen Löhne unter dem Stande von 1927 liegen. Es ist nicht so, wie es das Unternehmerblättchen „Der Niederlausitzer Braunkohlenbergmann“ seinen Schäfchen glauben machen will, daß die Unternehmer auf Grund der Notverordnung die Löhne abbauen mußten. Oh nein! Auch die Notverordnung sah vor, daß die Löhne zwischen den Organisationen vereinbart werden konnten. Aber die Unternehmer standen trotz mehrmaliger Versuche der am Tarifvertrag beteiligten Organisationen auf dem Standpunkt, keine Vereinbarung anzuschließen und die Löhne ihrer Arbeiter um den obengenannten Betrag von 15 Prozent zu kürzen.

Wahrscheinlich gehen jetzt manchem wirtschaftsfriedlichen Kumpel die Augen auf, wie dieser Wirtschaftsfriede zu verstehen sei. Frieden herrscht nur so lange, als der Profit des Unternehmers nicht in Gefahr kommt. Auch die Preisverbilligung der Briketts um 10 Prozent war für die Werke tragbar, ohne die Löhne zu senken. Man braucht sich nur die Geschäftsabschlüsse der großen Werke anzusehen, um festzustellen, daß trotz der Krise noch dieselbe Dividende gezahlt wird wie im Hochkonjunkturjahr 1929. Und hier liegt auch wieder ein Weg, der aus der Krise herausführen kann. Es geht nicht an, daß die Werke durch Willkürsentscheidungen zu Fehlinvestitionen verurteilt werden und auf der anderen Seite die Löhne der Kumpels weiter gesenkt werden und dadurch die Kaufkraft immer weiter geschwächt wird.

Wir können auch dem Ausspruch verschiedener führender Generaldirektoren, welche erklären, „die Löhne der deutschen Arbeiter müßten so weit gesenkt werden, daß es möglich ist, das Ausland mit konkurrenzlos billigen Waren zu überschütten“ nicht zustimmen. Das Ausland würde in demselben Moment zu Gegenmaßregeln greifen, um seine einheimische Industrie zu schützen.

Wir erleben ja diesen Fall jetzt bei England. England, das größte Freihandelsland der Welt, hat sich jetzt mit sehr hohen Zollmauern umgeben, wodurch die billige Warenherstellung eines Landes illusorisch gemacht wird. Wir als Gewerkschafter können nur fordern, daß die Zollmauern niedergedrückt werden und jedes Land seine Produkte mit dem anderen Lande austauscht. Dies würde die Wirtschaft beleben und neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen.

Den Rettern von Karstentzernum.

Von Helben singen und sagen viel Lieder aus alter Zeit, von blühigem Ringen und Wagen in klirrendem Waffentritt. Sie künden von Riesen und Drachen, die mutig der Held überwand — doch größer ist, der aus dem Rachen des Todes die Brüder entwand!

In Grubentiefen der Erde, um Kohle zu fördern zu Tag, in endloser Müh' und Beschwerde die schürfende Knappenschaft lag. Da gab es ein Krachen und Dröhnen — und nieder brach das Gestein — darunter quakvolles Stöhnen Verperrter, Verletzter, in Pein.

Entsetzen und Schreckenstarre verbreitet die Kunde weithin Am Eingang des Schachtes harren mit angstvoll verstörtem Sinn die Mütter, die Kinder, die Frauen der Männer, die drunten im Schacht: Ob je sie den Tag wieder schauen, ob nun für sie ewige Nacht? —

Nicht sollen die Brüder verderben, solange unser Arm noch hat Kraft, nicht lassen wir hilflos sie sterben! So rief die Arbeiterschaft. Nun Stunde um Stunde sie schürften und bohren, ob Tag oder Nacht, die Arme erlahmen nicht dürfen, bis Rettung den Brüdern gebracht.

Nach zwölfmal zwölf schaurigen Stunden, erubdet in Grabesnacht, sind endlich die Dulder gefunden, gerettet, ans Licht gebracht. — Kein Lied kann die Wonne beschreiben, die nun ihre Seelen durchbebt; Nicht Witwen und Waisen jetzt bleiben, was Leutes im Not ihnen lebt.

Und künden sollen die Lieder durch alle Zonen der Welt, unsterblich, stets hallend wieder: Die Arbeiterschaft war der Held! Der Treue in Not und Gefahren, stets hilfe- und opferbereit, den Helbentaten, den wahren, der neuen, der eisernen Zeit, sollen klingen und singen die Lieder der Sänger vom Meere zum Meer, bis ihrem Ruhme einst wieder erstehet ein neuer Homer.

Ida Altmann-Bronn.

faltung wurden 9373 M., an Arbeitslofenunterstützung 42 672 M. und an Streckunterstützung 3185 M. ausgezahlt.

In der Aussprache wurde von allen Rednern die umfangreiche Tätigkeit der Organisation für die harter Bergarbeiter anerkannt. Aus allen Ausführungen klang der feste Wille der Funktionäre, selbst unter den größten Schwierigkeiten den Gedanken der Organisation nicht fallen zu lassen, sondern alles zu tun, um den Verband durch die Krise hindurch schlagkräftig für eine bessere Zeit zu erhalten.

Kamerad Rauch erwähnte in seinem Schlusswort, auch unter den Umständen der Arbeiter gegenüber Reaktion und Faschismus in der „Eisernen Front“ Seite an Seite mit allen Volksgenossen zu stehen. Mit einem begeisterten Hoch auf den Verband wurde die eindrucksvolle Konferenz geschlossen.

UNSERE TOTEN

Heesen: Heinrich Bie mann; verunglückt am 29. Januar 1932. — Borne: Christoph Winkler; Mitglied seit 1898. — Sinsen: Fritz Dahlsbeck; gestorben am 2. Februar 1932. — Ebersbach: Wilhelm Drescher; langjähriges Mitglied.
Ehre ihrem Andenken!

BÜCHER

Stattliche hier angezeigten Bücher sind durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42, zu beziehen.

„Die Eisernen Front“. — Für Werbezwecke der „Eisernen Front“ hat der Film- und Lichtbilddienst der Soz. Partei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, ein Lichtbildserien-Bildband (62 Bilder), betitelt „Die Eisernen Front“, herausgebracht, die ein außerordentlich wirkungsvolles Bildmaterial, erläutert durch packende Ausführungen, enthält. Die Serie eignet sich vorzüglich zur Vorbereitung in Partei-, Reichsbanner-, Gewerkschafts- und Sporttreffen, aber auch für alle öffentlichen Werbeveranstaltungen der „Eisernen Front“. Die Beigebühr der Lichtbildserie beträgt für eine einmalige Benutzung 5 M., für Berlin 3 M., zuzüglich Versandkosten. Für jeden anschließenden Tag wird eine Gebühr von 2 M. erhoben. Das Bildband kostet 5,50 M. Ferner erscheint die Serie Nr. 916 „Neuzeitliche sozialdemokratische Agrarpolitik“, 58 Bilder, Bearbeiter Curt Bading, Berlin. Bildband 5 M. Der Vortrag ist aufgebaut auf den Abschnitten des Kieler Agrarprogramms „Abbau- und Produktionsförderung der Landwirtschaft“. Ein ausführliches Film- und Lichtbildverzeichnis wird Interessenten auf Wunsch kostenlos überandt.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart. Schriftleiter Lothar Erdmann. Heft 11, 1931. Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6 a. Abonnementpreis vierteljährlich 3,60 M., für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 M.

Sozialdemokratische Parteikorrespondenz. Jahrgang 1931.
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. 888 Seiten. Ganzleinen 6,50 M. — Der Jahrgang 1931 der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz“ liegt in einem stattlichen Bande von 888 Seiten vor. Auch in diesem Jahre blieb die Parteikorrespondenz ihren Aufgaben treu: die Haltung der Sozialdemokratie in Reich und Ländern darzustellen, die wichtigen politischen und wirtschaftlichen Ereignisse des In- und Auslandes übersichtlich zusammenzufassen und die Quellenmaterial über die Tätigkeit der Gegner zu bieten. — Die Parteikorrespondenz ist das für die Funktionäre und Referenten einfach unentbehrliche Informationsorgan und erfreut sich selbst im Ausland steigender Nachfrage. Die fast lückenlose Darstellung aller wichtigen innen- und außenpolitischen Ereignisse, das umfangreiche Material über gegnerische Parteien und die informativen Beiträge über fremde Staaten und die deutschen Länder machen die Parteikorrespondenz zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk. Auch dieser Jahrgang der Parteikorrespondenz enthält mehrere Sonderdarstellungen, die besonders hervorzuheben sind. Das Maiheft brachte eine Statistik der Reichskabinette 1919 bis 1930, die Septemberausgabe eine agitatorisch wertvolle Polemik über die „Kriegsgewinnler und Pensionen sozialdemokratischer Bonzen“. Im Nr. 10 wurde eine Darstellung der Oppositionsbestrebungen innerhalb der Partei vorgenommen und außerdem unter dem Titel „Worte und Taten der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion“ eine Abrechnung mit dem Lügen-system der Nazis gehalten.

Unsere Jugendfeier. Unterhaltende und festliche Veranstaltungen. Von Walter Eschbach, Berlin 1932. 64 Seiten. Preis 1 M., Organisationspreis 75 Pf. Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6 a. — In der Schriftenreihe „Material für die Jugendleiter der Gewerkschaften“ hat Walter Eschbach eine neue Schrift folgen lassen, die eine Ergänzung der Schrift „Unsere Jugendabend“ darstellt. Das vorliegende Buch „Unsere Jugendfeier“ enthält viele Hinweise und Anregungen für die verschiedenartigen Unterhaltungsabende der Jugendgruppen. Besondere Abschnitte sind auch der Vorbereitung und den Werbeveranstaltungen, wie „Unsere Feste und Feiern“ gewidmet. In den Richtlinien für die Praxis wird dem Jugendleiter alles zugänglich gemacht, was bei solchen Veranstaltungen unbedingt zu beachten ist. Programmvorschlüsse schließen dieses Kapitel ab. Unsere in der Jugendarbeit stehenden Kollegen werden es auch begrüßen, daß der Verfasser nicht veräuert hat, auch für Jugendtreffen Material und Anregungen zu geben. In den Abschnitten Quackerei, Verpflegung und Veranstaltungen wird auf alles erforderliche hingewiesen. Literaturangaben über Jugendspiele und Sprechspiele sowie Hinweise auf Materialsammlungen und auf Jugendheim schließen das Heft ab. Es ist dem Verfasser gelungen, auf wenig Raum eine Fülle von praktischen Anregungen für die Jugendarbeit zu geben. Seinen Zweck, durch die kulturelle Seite der Jugendarbeit veredelnd und bildend zu wirken, dürfte damit das Buch wahrhaft erfüllen. An der Jugend und ihren Helfern liegt es, die gegebenen Anregungen praktisch zu verwerten.

Regierung. Ein neuer Roman von B. Traven. — Das besondere Merkmal des zuletzt erschienenen Traven-Buches „Die Karren“, das bereits im Monat seines Erscheinens eine Auflage von 56 000 erzielte, war ein großer Reichtum an völkerverständlichen Einzelheiten. Traven, der die besondere Fähigkeit hat, Einblicke mit photographischer Genauigkeit zu sehen und mit eindringlicher Schärfe wiederzugeben, hatte das Material „Karren“ während eines mehr als zweijährigen Aufenthaltes in einer fernen und unbekannteren Region Mexikos gesammelt, einer Region, die selbst nur ganz wenige Mexikaner oberflächlich kennen und die in Europa und in der übrigen Welt ganz unbekannt ist. In dieser Region spielen sich auch die Geschehnisse die das neue Traven-Buch „Regierung“, das jetzt bei der Buchverlags-Gutenberg nur für ihre Mitglieder, zum Preise von 3 Mark erschienen ist, mit ihrem intensiven Leben erfüllen. Traven besteht es ausgezeichnet, das völkerverständliche Material in diese Bücher aufs innigste zu verbinden mit einem romantischen Geschehen, und in der reinen Schilderung wie im Gestalten menschlicher Schicksale gefingen ihm Abschnitte und Kapitel, wie sie in ganz großen Schriftstellern und diesen wiederum nur in ganz besonders glücklichen Stunden vergönnt sind. Das sorgfältig gedruckte und vornehm ausgestattete Buch wird den erstaunlichen Siegeszug dieses Schriftstellers fortsetzen.

Verbandsnachrichten

Adressenveränderungen.

Lütgendortmund. Die Adresse des Kassierers heißt jetzt Fritz Kurrel, Provinzialstraße 43.

Auszahlung von Unterfütungen.

Lütgendortmund. Anträge auf Unterfütung werden am zweiten Sonntag im Monat beim Kassierer gestellt.

Schluss des redaktionellen Teils.

Zur Behandlung von Erkrankungen der Atmungsorgane, besonders der Tuberkulose, schreibt Dr. J. E. Kramer, Wien: Es ist jeder Zweifel ausgeschlossen, daß wir im „Silphoscatin“ nach dem Stande der heutigen Wissenschaft das beste, sicherste und wirksamste Heilmittel gegen die Tuberkulose sowie alle Erkrankungen der Atmungsorgane besitzen. Die Calcium-Silicium-Kombination des „Silphoscatin“ ist das wirksamste Abwehrmittel gegen Bakterien, Malaria- und Bronchialinfektionen und begünstigt die Wirkung von Glycerin- und „Silphoscatin“ ist schon nach wenigen Tagen erkennbar. „Silphoscatin“ ist durch alle Apotheken zu beziehen zu M. 3.— pro Packung mit 80 Tabletten. Prospekte und ausführliche Broschüren sind von der Herstellerfirma Carl Bühler, Kompanz am Bodensee, Mainaustraße 11, kostenlos erhältlich.

Eine höhere Erleuchtung bedeutet es für jede Hausfrau, wenn sie die Ergänzung ihres Haushaltes ohne große Ausgaben vornehmen kann. Besonders Beachtung verdienen daher die laufend in diesem Blatt erscheinenden Anzeigen der größten Textilwaren-Verkaufshäuser Europas, der Firma Josef Witt, Weiden, (Ostb.). Diese sind wirklich die Preise und Sie werden finden, daß Sie ungeheurer Vorteile eintausen und viel Geld sparen können. Bestellen Sie sofort und Sie werden von der Qualität des Materials überzeugt sein. Über 1 Million Nachbestellungen hat die Firma Witt im letzten Jahre von ihren alten Kunden erhalten. Wann werden auch Sie zu diesen Dauer-Abnehmern zählen?

GEG Kautabak

aus Deinem Konsumverein
Nichts ist würziger!

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gutfüllende Sorten.
1. Kilo: graue gechlörnte Federn 2,50, hellere 3,00, weiße 3,50, dunkelweiße 4,00, hellste 4,50, beste Sorte 5,00, u. 6.—, bauneweide 7.—, u. 8.—, beste Sorte 10.—, u. 12.—, weiße angechlörnte Bettfedern 11,50, u. 13,00, beste Sorte 14,50.

Laut bevorzugen franko!

120 Delikatess-Salzheringe 4 M.
Degener's Fischexport, Swinemünde II.
Grosser Preisabbau!

Die Gesundheit wieder erlangt.

„Seit über 1 Jahr nehme ich Silphoscatin-Tabletten gegen mein Augenleiden und möchte Ihnen heute meinen Dank aussprechen. Sie haben mir mit Ihrem Präparat meine Gesundheit wieder verschafft.“ Durch das leicht empfangene Silphoscatin kann die Heilung eines chronischen Augenerkrankungen erzielt werden. — Glas mit 80 Tabletten M. 3.— in allen Apotheken. bestimmt: Kaiserapotheke München (83) 2 M. Interessante Broschüre gratis.

Edel-Kanarienvogel

wirklich tolle Käger der berühmten Harzer Meisterschule. M. 6.— und höher. Vorkäufer, Zuchtpaare, Kälber, Füller, Vogelzucht, Hochinteressant. Preis mit wertv. Anzueigen kostenlos.

Ungewollte Mutterschaft!

können Sie vermeiden, wenn Sie den zweifeligen intimen Ratgeber über „Liebe- u. Geschlechtsleben“ von Häcker-Ferro bestellen. Dieses neuzeitliche Aufklärungswerk beantwortet alle Fragen über das Problem der Liebe, Ehe und der Reform des Sexuallebens. Lieber nur an Erwachsene über 18 Jahre. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit! 488 Seiten mit vielen Abbildungen. 2 Teile zusammen M. 3,45 portofrei. Nachnahme M. 5,75. Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 590.

Bettfedern billiger!

Seiner gewöhnliche Ware von 0,50 M. pro Pfd. an bis zu den allerfeinsten Dauen pro Pfd. 12.— M. Daunesteppdecken, ganzlich dicht, mit reinen Vorkäufers, gefüllt mit 36.— M. an. Mutter und Preisliste gratis. Pommerische Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow 129.

Gute Taschenuhr nur 1,90

Nr. 3 Herren-Welt-Mikromet. M. 1,90
Nr. 4 Herren-Welt-Mikromet. M. 2,30
Nr. 5 Welt-Mikromet. M. 2,50
Nr. 6 Sprungschlüssel, verarbeit. einig. Gehäuse, gutes Werk. M. 3,50
Nr. 7 Damen-Welt-Mikromet. M. 2,30
Nr. 8 Damen-Welt-Mikromet. M. 2,50
Nr. 9 Damen-Welt-Mikromet. M. 2,70
Nr. 10 Damen-Welt-Mikromet. M. 2,90
Nr. 11 Damen-Welt-Mikromet. M. 3,10
Nr. 12 Damen-Welt-Mikromet. M. 3,30

Gummi

aus dem besten Kautschuk, 100% rein, ohne Füllstoffe, für alle Zwecke geeignet. Preis 1,50 M. per Kilo. Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42.

Preissenkung! Kastenwagen

Preisliste frei
100 cm l. M. 23.—frank. Prima Eschspeichen. Alois Abel, Borsch-Gelsa (Rhin) Welfenschein!

Wieder billiger! - Neue Gänsefedern

6. Gänsefedern, b. d. Wand gruppiert, j. dann 2,50 M. Nur 11. Feb. 4.— bis 4,50 M. — „Dunn 5.— M. 4.— Damm 6.— M. Handgerichtet, Fed. 3,50 M. allerfeinst. Verjüngungs-schleif 6.— M. Rohdauen (herzlich füllend) 8.— u. — 10.— M. Nur beste gewaschen, u. entfeuchtete Ware. Größtmuster! Nachahmungen v. 5 Pfd. portofrei. Mein Risiko, da Nichtgef. Rückf. Franz Weiberg, Reutereibin 141, Alt. Oberw. Bettfedernwäcker.

Delikates Pflaumenmus

bid mit Jucker eingedocht ca. 10.- Pf. Pflaumen 2,60 ca. 10.- Pf. Emmerlein 2,90 Preis ab hier gegen Nachn. Willy Tröbe, Magdeburg 7 Rothenseerstraße 5

Ansichtskarten!

Billig! 50 Blumenkarten M. 0,75
50 (rot. Kärtchen) „ 0,75
50 Gebirgslandsch. „ 0,50
50 Landschaftsbild. „ 1,20
50 Pf. Bildkarten „ 1,20
50 Pf. Bildkarten „ 0,90
50 Pf. Bildkarten „ 0,90
Einkl. Schreibern gratis. Katalog gratis und franco B. Tannen, Großauß 131, W.

Piano-Kloster

25 Tasten 12 Bassen 60 M.
34 „ 48 „ 130 „
41 „ 80 „ 180 „
44 „ 120 „ 200 „
Katalog gratis und franco Herfeld & Comp. Neuanlage Nr. 42 Westf.

Discher Musikfabrik

Über eine Million Musikfreunde finden unser Angebot 10000* von Dankschreiben bezeugen unsere besondere Leistungsfähigkeit. Meinete Herold-Klingenthal & Co. Nr. 146 Musikinstrumente, Sprechapparate und Fernsprechanlagen. Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog! Zusendung kostenfrei!

Nur noch 50 Pfennig

koftet unser Bergarbeiter-Taschentaler der einschließlich Bleistift bei Eingang der Bestellungen ab 15. Februar 1932. Bestellungen bitte durch die Ortsverwaltungen an unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum Wiemelhauser Straße 38-42.

Vollständig kostenlos

Den neuen farbigen Druck-Katalog mit vielen überraschend günstigen Kauf-Gelegenheiten, wie z. B. Beispiel Herrenarbeitsstoffe naturbraun Sporttrüb, 4,90. Sie sparen! Also schreiben Sie gleich! Deutsch-Amerik. Schuhgeschäftsfach München K 54 m. b. H. Rosenstr. 11

Jch helfe Ihnen!

Wasserpumpen, Zählwerke, Ventile, etc. Preisverzeichnis durch Postkarte und Beber W. m. b. H., Berlin W 30 43.

Wasserpumpen

Zählwerke, Ventile, etc. Preisverzeichnis durch Postkarte und Beber W. m. b. H., Berlin W 30 43.

Käse billiger!

98 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25
100 Pf. rote Augen 3,25

Wer Geld sparen will wende sich an mich!

3500 Arbeiter und Angestellte sind in meinen Fabriken und in meiner Vertriebsabteilung beschäftigt.
800 Eisenbahn-Baugenossenschaften
70 000 Zentner Woll- und Baumwollwaren sind ausverkauft im letzten Jahre bei mir eingetroffen.
1 000 000 Kilo Stoffe mit Waren haben meine alten Kunden im letzten Jahre nachgekauft.

Wollwaren	16
Wollwaren	09
Wollwaren	17
Wollwaren	35
Wollwaren	68
Wollwaren	19
Wollwaren	35
Wollwaren	33
Wollwaren	43
Wollwaren	31
Wollwaren	67
Wollwaren	10
Wollwaren	22
Wollwaren	25
Wollwaren	78

Preisabbau!

Durch günstigen Kaufabschluss sind wir in der Lage, unsere Verbandsabzeichen zu bedeutend ermäßigten Preisen abzugeben. Kleine Abzeichen kosten jetzt nur noch 25 Pfg. Große „ „ „ 50 Pfg. Bestellungen sind sofort an die Zahlstellenleitung zu richten. Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Str. 38-42